

NEWSLETTER

OF THE

INTERNATIONAL FEUCHTWANGER SOCIETY

---

VOLUME 8, 2010

EDITORIAL .....	3
ZUM TOD VON WULF KOEPKE .....	4
SERIE: <i>NEUES AUS DER FEUCHTWANGER MEMORIAL LIBRARY</i>	
FÜHRUNGSWECHSEL IN DER VILLA AURORA IN LOS ANGELES.....	4
AGAINST THE ETERNAL YESTERDAY .....	4
EMPFÄNGER VON RESEARCH GRANTS AN DER FML 2009.....	5
ENEMY NUMBER ONE .....	5
WEITERES .....	5
SERIE: <i>LION FEUCHTWANGER – STATIONEN SEINES LEBENS</i>	
TEIL 1: <i>ERFOLG TO EXIL. LION FEUCHTWANGER AND THE CITY OF MUNICH</i> .....	6
„NACH WESTWOOD ZUM HAARESCHNEIDEN.“ ZUR EXTERNEN UND INTERNEN TOPOGRAPHIE DES KALIFORNISCHEN EXILS VON THOMAS MANN.....	12
SERIE: <i>KURZ VORGESTELLT - AKTUELLE PROJEKTE UNSERER MITGLIEDER</i>	
EVELYN JUERS WINS AUSTRALIAN LITERARY PRIZE FOR <i>HOUSE OF EXILE</i> .....	25
DIE UNENDLICHE MEDIENGESCHICHTE DES SÜSS OPPENHEIMER: FRIEDRICH KNILLI ZUM 80. GEBURTSTAG.....	27
PUBLIKATION: DAS INTERNATIONALE LION FEUCHTWANGER-JAHR.....	29
TAGUNGSANKÜNDIGUNG “VERTRIEBENE ODER BEWAHRTE VERNUNFT? AUFKLÄRUNG IM EXIL (1933ff.)” .....	30
CFP: CONFERENCE OF THE INTERNATIONAL FEUCHTWANGER SOCIETY.....	31
FEUCHTWANGER STUDIES.....	31
BOOK REVIEWS	
EVELYN JUERS: <i>HOUSE OF EXILE</i> . THE LIFE AND TIMES OF HEINRICH AND NELLY KROEGER-MANN.....	32
MAGALI NIERADKA: <i>DIE HAUPTSTADT DER DEUTSCHEN LITERATUR</i> . SANARY-SUR-MER ALS ORT DES EXILS DEUTSCHSPRACHIGER SCHRIFTSTELLER.....	33
FILM: HENRI IV.....	35
MANFRED FLÜGGE: <i>DIE VIER LEBEN DER MARTA FEUCHTWANGER</i> .....	36
MANFRED FLÜGGE (HRSG.): <i>HILDE STIEHLER, DIE EDELKOMPARSIN VON SANARY</i> .....	37
MARGRET RÜHLE AND DEBORAH VIETOR-ENGLÄNDER (HRSG.): ALFRED KERR: SUCHER UND SELIGE, MORALISTEN UND BÜßER.....	39
AUSSTELLUNG: SYLVIA ASMUS AND BRITA ECKERT (HRSG.): RUDOLF OLDEN. <i>JOURNALIST GEGEN     HITLER – ANWALT DER REPUBLIK</i> .....	40

Liebe Feuchtwanger-Freunde,

die Feierlichkeiten anlässlich des 125. Geburtstages bzw. des 50. Todestages von Lion Feuchtwanger sind nun zu Ende. Die vielen Veranstaltungen und Publikationen rund um diese beiden Jubiläen – an dieser Stelle sei auf den von Dr. Marduk Buscher und Oliver Turecek herausgegebenen und in dieser Nummer besprochenen Band verwiesen – haben gezeigt, dass sein Werk immer noch aktuell ist und sein Leben nach wie vor Menschen fasziniert. Eine große Kontroverse löste beispielsweise der unter der Regie von Oskar Roehler entstandene Film „Jud Süß – Film ohne Gewissen“ mit Moritz Bleibtreu (Joseph Goebbels) und Tobias Moretti (Ferdinand Marian) bei seiner Premiere auf der Berlinale aus. Da er in Deutschland aber erst im September anläuft, haben wir uns dazu entschlossen, erst im zweiten Newsletter diesen Jahres (erscheint im Dezember 2010) eine Rezension zu veröffentlichen.

A propos Newsletter: Wie Sie sehen, erscheint diese Publikation unserer International Feuchtwanger Society seit dieser Ausgabe in einem neuen Design. Zwar ist es uns nicht leichtgefallen, in Zukunft auf die Printausgabe zu verzichten, aber es ist wohl ökonomischer und ökologischer, in unserem Medienzeitalter einen Online-Newsletter durch die Welt zu schicken. Außerdem erhoffen wir uns dadurch, ein breiteres Publikum zu erreichen, indem man ihn gezielt auf Foren wie beispielsweise [www.h-germanistik.de](http://www.h-germanistik.de) lanciert. Dass durch eine gelungene Web-Präsenz Lion Feuchtwanger mehr Leser gewinnt, hat uns Prof. Dr. Friedrich Knilli mit seiner Seite „Lion Feuchtwanger relaunched“ zum Jubiläumsjahr ([www.feuchtwanger.de](http://www.feuchtwanger.de)) bewiesen. Auf Wunsch schickt Ihnen Michaela Ullmann aber auch gerne eine Printausgabe zu.

Mit dem Design hat sich auch die inhaltliche Ausrichtung ein wenig geändert, will heißen, dass nun neben Rezensionen und Tagungsankündigen bzw. –Konferenzzusammenfassungen auch Artikel zur Exilliteratur veröffentlicht werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Schriftstellern, deren Nachlass in der Feuchtwanger Memorial Library zu finden ist. Außerdem sollen die Projekte der verschiedenen Stipendiaten – sowohl der Villa Aurora als auch der FML – kurz beschrieben werden, mit dem Ziel, dass der Austausch innerhalb der Feuchtwanger community aktiver wird.

Last but not least dürfte Ihnen aufgefallen sein, dass Ihnen an dieser Stelle nicht mehr Dr. Angela Vaupel schreibt. Es hat mich sehr gefreut, als ich im Herbst 2009 gefragt wurde, ob ich die Herausgeberschaft des Newsletters der IFS übernehmen würde. Dr. Angela Vaupel hat diese Publikation über Jahre betreut und ihr zu einem internationalen Renommee verholfen. Für diese gelungene Arbeit möchte ich ihr hier ganz herzlich danken und auch dafür, dass sie uns weiterhin als Autorin erhalten bleibt. Zwei weitere Namen sind untrennbar mit dem Newsletter verbunden: die Feuchtwanger Kuratorin Michaela Ullmann und der IFS-Vorsitzende Prof. Ian Wallace. Ohne ihre kenntnisreiche Unterstützung – sowohl inhaltlich, als auch technisch – wäre es nicht möglich, einen solchen Newsletter, der auch dem Journalisten Lion Feuchtwanger gerecht wird, zu veröffentlichen.

Nun möchte ich Ihnen eine angenehme Lektüre wünschen. Über Feedback, Anregungen und Artikel für die nächste Ausgabe würde ich mich freuen. Herzlichst, Ihre Magali Nieradka

## WULF KOEPKE

It is with profound sadness that we record the passing away of our friend and greatly respected colleague Wulf Koepke on 14 May 2010 in Boston, Massachusetts. A distinguished scholar and a true gentleman, Wulf will be sorely missed by all who knew him. We extend our heartfelt condolences to Monique and the Koepke family.

## SERIE: NEUES AUS DER FEUCHTWANGER MEMORIAL LIBRARY

---

Michaela Ullmann

### FÜHRUNGSWECHSEL IN DER VILLA AURORA IN LOS ANGELES

Zum Ende des Jahres 2009 hat Carola Donnerhak den Posten als Direktorin der Villa Aurora in Los Angeles verlassen, um sich neuen Herausforderungen zu stellen. Carola war unter anderem maßgeblich an der Konzeption, Gestaltung und Durchführung von gemeinsamen Projekten der USC Libraries und der Villa Aurora - wie etwa der Veranstaltung *Celebrating Lion Feuchtwanger!* anlässlich Lion Feuchtwangers 125. Geburtstages - beteiligt. Wir wünschen Carola, die uns hoffentlich als Mitglied der International Feuchtwanger Society erhalten bleibt, alles Gute für ihre neuen beruflichen Ziele und danken ihr für ihren Einsatz und eine schöne und inspirierende Zusammenarbeit.

Den Posten als Direktorin der Villa Aurora in Los Angeles hat Dr. Imogen von Tannenberg übernommen. Imogen promovierte an der University of Southern California (USC) über die emigrierten Deutschen Literaten und studierte zuvor Klassische Chinesische Sprache und Philosophie. Sie hat einige Jahre lang an der USC unterrichtet und war dort ebenfalls an der Survivors of the Shoah Visual History Foundation beschäftigt. Imogen ist selbst Künstlerin und Musikerin, was ihr in ihrer Arbeit mit den Stipendiaten der Villa Aurora sicher sehr entgegen kommen wird. Wir wünschen Imogen einen erfolgreichen Start und freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit!

### AGAINST THE ETERNAL YESTERDAY

*Against the Eternal Yesterday – Essays commemorating the Legacy of Lion Feuchtwanger* ist ein englischsprachiger Band über Lion Feuchtwanger, welchen die USC Libraries 2009 im Rahmen der gleichnamigen Programmreihe publiziert haben. Der Band beinhaltet Beiträge verschiedener Experten zu den unterschiedlichen Lebens- und Werkstationen Feuchtwangers sowie Ausblicke in die Gegenwart und Zukunft der Feuchtwanger-Forschung. Wer Interesse an einem kostenfreien Exemplar von *Against the Eternal Yesterday* hat, wendet sich bitte per E-Mail an [ullmann@usc.edu](mailto:ullmann@usc.edu).



## EMPFÄNGER VON RESEARCH GRANTS AN DER FML 2009

Armin Niedermeier, Universität Innsbruck

Armin kam im August und September 2009 an die FML und arbeitete mit der Oskar Homolka sowie der Grete Mosheim Collection. Thema seiner Projektarbeit sind die wechselseitigen Verflechtungen zwischen der amerikanischen Innenpolitik und der Filmindustrie in Hollywood, welche er anhand einiger ausgewählter Filme aus dem reichen Repertoire Oskar Homolkas nachzeichnen wird.

Felicitas Milke, Hochschule für Film und Fernsehen "Konrad Wolf", Potsdam

Felicitas schreibt ihre Dissertation über den Produzenten Erich Pommer (1889-1966) als Remigrant und seinen Einfluss auf den deutschen Film nach 1945. Für diese erste deutsche Dissertation über Erich Pommer kam Felicitas nach Los Angeles, um mit dem Nachlass Erich Pommers in der Cinematic Arts Library der USC zu arbeiten. Darüber hinaus hatte Felicitas Gelegenheit, Interviews mit dem in Los Angeles lebenden Sohn Erich Pommers, John Pommer, durchzuführen.

## ENEMY NUMBER ONE

2010 ist ein ereignisreiches Jahr an der FML. Im Sommer 2010 publizieren die USC Libraries Feuchtwangers Erlebnisbericht *Der Teufel in Frankreich* in neuem Design und in englischer Sprache. Die Ausgabe wurde durch Bonusmaterial erweitert, wie etwa eine Karte mit den wichtigsten, im Buch erwähnten Orten, und einer Gegenüberstellung von Daten aus *The Devil In France* und weltweiten Geschehnissen. *The Devil in France* ist schon jetzt als elektronische Version unter <http://www.usc.edu/libraries/devilinfrance> abzurufen und wird ab August kostenfrei als Paperback erhältlich sein. Rund um die Neuveröffentlichung von *The Devil In France* veranstalten die USC Libraries in Zusammenarbeit mit Vision & Voices die Veranstaltungsreihe *Enemy Number One*. Am 29. September 2010 gibt es eine [Paneldiskussion](#) zu den Themen Zensur, Unterdrückung freier Meinungsäußerung und Schreiben im Exil, welche von Marje Schuetze-Coburn moderiert wird. Eine [Tour zur Villa Aurora](#) und eine Lesung aus ausgewählten Briefen und Notizen von Marta und Lion Feuchtwanger findet am 26. Oktober 2010 statt. Wir werden im nächsten Newsletter über die Resonanz auf *The Devil in France* und unsere Veranstaltungen berichten.

## WEITERES

Die FML hat eine Fanpage für Lion Feuchtwanger auf Facebook eingerichtet. Feuchtwangers *Fans* auf Facebook erhalten aktuelle Informationen zu Veranstaltungen und Veröffentlichungen rund um Feuchtwanger und die deutschsprachigen Exilanten in Kalifornien. Außerdem soll die Seite zum Austausch untereinander anregen. <http://www.facebook.com/lion.feuchtwanger>



### **ERFOLG TO EXIL: LION FEUCHTWANGER AND THE CITY OF MUNICH**

Hans-Jochen Vogel

Lion Feuchtwanger was a Munich native. His father's family was from Fürth, where his great-grandfather Seligmann Feuchtwanger had been a merchant and established member of the Jewish community, which dated back to the 16<sup>th</sup> century. Seligmann had eighteen children, including three who died during childhood. Four of his sons—including Lion's grandfather Elkan—moved to Munich between 1840 and 1850. Munich granted Jews full civic rights in 1852, and Elkan's brothers Jakob Löw, Moritz, and David Feuchtwanger became citizens shortly thereafter. Munich became the focal point for the numerous branches of the rapidly growing Feuchtwanger family. By the beginning of the 20<sup>th</sup> century, there were several dozen family members living in Munich.

Munich was undergoing a transformation during this period, particularly economically. Its importance as a center of scholarship was also growing, since the university—originally founded in Ingolstadt—had moved from Landshut to the Bavarian capital in 1826. In addition, Munich became increasingly attractive to Jews. There were growing opportunities in the professions to which Jews had gravitated due to earlier restrictions, such as trade and finance. A case in point was court banker Simon Seeligmann, whose family had become members of the hereditary aristocracy in 1814, taking the name Eichtal. He played a key role in the founding of Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in 1835. As the city changed during the 19<sup>th</sup> century, Bavarian Jews were gradually attaining equal civic status and were no longer subject to special rules restricting how they worshipped, where they lived, or what professions they pursued.

The experiences of Lion Feuchtwanger's grandfather Elkan and his great-uncle Jakob Löw Feuchtwanger reflect the integration of Munich Jews into the city's public life. After moving to Munich, Jakob Löw ran a money changing business before founding the Feuchtwanger Bank in 1857 with his brother Moritz. Thanks in part to the contacts of his wife Auguste (née Hahn, the daughter of a respected Frankfurt banker), the bank succeeded in its own region and beyond. Lion's grandfather Elkan started by trading textiles and natural produce in Munich and then set up a margarine plant in Haidhausen in 1880. Following his death, it was run successfully by Lion's father Sigmund. When Sigmund died, Lion's younger brother Fritz took over. In 1938 Fritz was put in a concentration camp and forced to surrender the plant.

The Feuchtwangers were naturally in close contact with Munich's Jewish community, which had established itself in 1815 and achieved a certain independence from other Bavarian Jewish communities. Until that time, Jews living in Munich were considered part of the community in Kriegshaber (near Augsburg). They typically attended the Kriegshaber synagogue or the Munich *Betstube* that dated to 1763. Munich's first synagogue opened in 1826, seven years before the first evangelical church. Afterwards, the community grew rapidly. In 1818, there were only 479 Jews in Munich. There were 1,423 by 1840, before the arrival of the Feuchtwangers. By the 1900s, there were more than 8,700.

Jewish observance was a given in daily life for Lion's parents, and indeed religion was the guiding principle for the Feuchtwanger family. There was little focus on Zionism at that time; politically the family was reserved, although they were generally sympathetic with Bavarian social traditions. For example, they always took a summer holiday, and reportedly Lion's uncle—Angelo Feuchtwanger—followed his daily visits to the Ohel Jakob synagogue with a stop at the Hofbräuhaus, where he enjoyed a beer with fellow citizens.

This was the world into which Lion Feuchtwanger, the eldest of nine siblings, was born on July 7, 1884. The Feuchtwangers were an established middle-class family with orthodox religious beliefs and practices, living in a city that was largely Catholic but changing rapidly. The family evidently felt comfortable there and played a part in shaping the city's cultural identity.

Munich was by no means free of anti-Semitism, as shown by the founding of the Deutschsozialer Verein (or German Social Club) in 1891. A Max Liebermann painting was exhibited in the Glaspalast in 1875, showing a rather unappealing-looking twelve-year-old Jesus in the temple—portrayed as a synagogue. This triggered a debate with anti-Semitic overtones among Munich residents. However, these were minor episodes during a period of essentially peaceful coexistence. The Jewish merchant Moritz Guggenheimer was chairman of the municipal committee from 1878 to 1879 and one of the leading representatives of the liberal party, which usually comprised a majority in city hall between 1875 and 1908. At that time, no one could have imagined what would happen in Munich just a few decades later, or what would happen to the Feuchtwangers.

Lion Feuchtwanger attended elementary school in 1890 before going to a *humanistisches Gymnasium*, a college-preparatory secondary school emphasizing the classics, where strict discipline prevailed. He wrote later: "The classics were read out from carefully edited editions from which anything to do with sex had been painstakingly removed. Discipline, honor, classical artworks in plaster and hypocrisy were the order of the day." He felt fundamentally different from the other pupils because of his Jewish practices at home, revealed by the tassels of his prayer shawl protruding from under his shirt. On Saturdays, another pupil carried his school bag, and he generally stuck closely to his brothers and cousins, who were also at the school. He studied hard, judging from his performance on the *Abitur* (or university entrance exam).

Starting in the winter semester of 1904 and 1905, he studied philology, philosophy, anthropology, and history at Ludwig Maximilian University in Munich, followed by a further year's study in Berlin. He enjoyed a bohemian student existence, paying occasional visits to *demimonde* nightspots wearing tails and an opera hat. In addition, he was gradually throwing off the constraints of socializing only with fellow Jews. He remained fond of his hometown during these years. Upon his return from Berlin in 1906, he wrote in his diary that his mood improved quickly once he was surrounded by southern German vowel sounds and the Munich carnival celebrations.

He received his doctorate in 1907, writing a thesis on Heinrich Heine's *Der Rabbi von Bacherach*. By this time, he was no longer living the life of a strictly observant Jew. After starting a *Habilitationschrift* (or postdoctoral thesis) about the origins of German journalism, he was urged by the professor advising him to get baptized and become a Christian, since he would otherwise stand little chance of getting a professorship. However, like Thomas Mann's father-in-law Alfred Pringsheim, he emphatically refused,

choosing to make a living from his occasional journalism and theatre reviews. Gradually he discovered his literary and poetic talents. At the same time, he attracted attention as one of the leading lights of the Munich literary society Phoebus, which staged plays by controversial authors—along with a few of his first attempts at drama.

In 1912 he married Marta Löffler, a Munich native. She was from a respected Jewish merchant family. Her mother's side of the family had lived in Munich since the mid-19<sup>th</sup> century. This added a new dimension to his relationship with Munich. At the end of June 1914, Lion and Marta Feuchtwanger were visiting Tunisia when news broke of the assassination of the heir to the Austrian throne. It was only with great difficulty, and thanks to Marta's courageous efforts to persuade the police, that they were able to leave Tunisia and return to Munich before the outbreak of hostilities. Just as in many other German cities, there was a mood of euphoria over the war. Naturally this was also the case among the Jewish population and the social democrats as well. Neither Lion nor Marta shared the euphoria, and for the first time they were out of synch with most of their fellow citizens. For health reasons, Lion only served in the army for a short time. In 1917, he wrote the play *Die Kriegsgefangenen*, highlighting the horrors of war and the self-righteousness of the pan-Germans. He touched a sympathetic nerve with a slowly growing minority, but the majority of Munich residents rejected his views.

The phase of Feuchtwanger's life that definitively shaped his relationship with his native city began with Prime Minister Kurt Eisner's declaration of the Bavarian Soviet Republic in Munich on November 7, 1918. After losing the election, Eisner was murdered on February 21, 1919, while he was on his way to the Bavarian parliament to resign. In March and April of 1919, communists and anarchists led two consecutive uprisings. There was far more violence in this volatile revolutionary period than there was under Eisner's short-lived Bavarian Soviet Republic, particularly when the German army seized Munich. Feuchtwanger was in contact with men such as Erich Mühsam and Ernst Toller during this time and favored a democratic Germany—though he was no radical. His stance was reflected in the novel *Thomas Wendt*, in which a young writer bearing a striking resemblance to Ernst Toller becomes a leader of the oppressed but encounters the brutal realities of revolution.

Notwithstanding these developments, Munich became a center of National Socialism, before Hitler's November 9, 1923, putsch and increasingly thereafter. In 1935, when Hitler pronounced Munich "the capital of the movement," his words were not far from the truth. Interestingly, however, in the last semi-free elections on March 5, 1933, the NSDAP took only 37% of the vote, well below the average for the Reich.

Historians have long asked why this came about. How could liberal Munich have changed so much in 20 years? The social democrats had taken 52.4% of the vote in the 1912 Reichstag elections, and they were victorious in both Reichstag constituencies. In addition, Jews and non-Jews had lived together peacefully for much of the 19<sup>th</sup> century. How could Munich become the *fons et origo* of the German catastrophe? Some factors related to Germany as a whole rather than Munich in particular. They included latent and overt anti-Semitism derived from the Christian tradition and an aversion to democracy and the Weimar Republic.



Particularly on the German right, there was growing, open enmity towards the republic and the social democracy on which it was based. This was expressed in invective such as "the Jewish Republic" or "the party of the Yid November criminals." Another factor was the imperial German tradition of an authoritarian state, in which obedience was an absolute virtue and moral courage deemed un-German. War was glorified as a necessity of "existential human fulfillment," as argued by various leading philosophers and educational theorists, and not just after 1933. And of course there was the prevailing dismay over the Treaty of Versailles and mass unemployment following the global economic crisis.

However, there were additional factors that were specific to Munich. *Inter alia*, there was a widespread rejection of the republic and an equally strong support for the monarchy. For example, this was reflected in remarks by Munich's Roman Catholic archbishop, Cardinal Faulhaber. At the 1922 Catholic Council in Munich, Faulhaber described the Weimar Republic as a "perjury and betrayal," because it had overthrown the monarchy and introduced the separation of church and state. This prompted Konrad Adenauer, mayor of Cologne and president of the Catholic Council, to publicly criticize his choice of words. The newspaper *Münchener Neueste Nachrichten* adopted a similar stance to Faulhaber's. An editorial from April 2, 1924—the day after the verdict against Hitler and the other conspirators in the November 9, 1923 putsch—stated: "We make no secret of the fact that our human sympathies lie with the accused in this trial, and not with the 1918 November criminals."

These sentiments were in keeping with the old Munich aversion to Prussia and Berlin, which created a receptive mood for reproaches against the Weimar Republic. After 1920, Bavaria was described as an *Ordnungszelle*, or cell of order, and Jews were depicted as stateless spongers who deserved to be expelled to Poland. Bavaria's judicial system favored members of rightwing groups, particularly those who were accused of lynchings and self-proclaimed "representatives of the people." The favoritism of the police and courts encouraged the rightwing parties to hound the leftwing defenders of the republic. Moreover, Bavaria tipped the scales to allow Hindenburg to become president in 1925, after the Bavarian People's Party urged its members to vote for him rather than the centrist candidate Wilhelm Marx. No doubt memories of the Bavarian Soviet revolution and the fear of bolshevism played a part, but those factors alone do not explain what happened next.

Lion Feuchtwanger gives a masterful portrayal of Munich's atmosphere in his novel *Erfolg* (or *Success*), published in 1930. He writes, "Earlier, the beautiful, cosy city had attracted the best talent in the Reich. Why were they gone, while in their place everything that was rotten and bad in the Reich and had nowhere else to go was magically drawn to Munich?" At the time, some observers believed the novel was a denunciation of Munich. On the contrary, it is a historically accurate representation, and many of the characters are readily identifiable. Adolf Hitler appears as Rupert Kutzner and Gustav von Kahr (at that time state commissioner) as Franz Flaucher. Ludwig Thoma appears as Lorenz Mathäi and Bertolt Brecht as Kaspar Pröckel. An astute reader from the period would have had a pretty clear idea of what lay ahead from Feuchtwanger's novel. *Erfolg* was his way of coming to terms with his hometown—as well as a warning that was not heeded.

In 1925, the Feuchtwangers left Munich for Berlin, where Lion enjoyed international success with *Jud Süß* (or *Jew Suess*)—which Goebbels later grossly distorted in the film version. Feuchtwanger's novels

during the Berlin years and later in exile—including *Der Jüdische Krieg* (or *Josephus*) and *Exil* (or *Exile*)—earned him worldwide literary fame.

Even after leaving Munich, Feuchtwanger remained in contact with the city, as many members of his extended family continued living there until they were forced to flee. Lion was not surprised by what happened in Munich after 1933, and he was probably not surprised by the fact that his books were burned in May of 1933, and that he was stripped of his German citizenship in August of 1933. He could not, however, have foreseen that the Kristallnacht pogrom on November 9, 1938, would be set in motion by Josef Goebbels' firebrand speech in the banquet hall of Munich's Altes Rathaus. Nevertheless, he did predict that the campaign against the Jews would be launched earlier and pursued more radically in Munich than elsewhere in Germany.

Feuchtwanger left his native country in 1933. After moving to the south of France, he made a visit in 1936 that proved unpopular in exile circles for a long time after the war. At the invitation of the Soviet writers' association and VOKS—a foreign cultural relations society—he traveled to Moscow and was received by Stalin. In a subsequent travel narrative, *Moskau 1937* (or *Moscow 1937*), he gave an extraordinarily positive account of the Soviet Union and remained silent about the show trials in progress at the time. It is probably fair to say Feuchtwanger had only a vague idea of communism and maintained a bourgeois perspective. Nevertheless, a contradiction remains. Feuchtwanger identified the National Socialists' intentions at an early stage, while remaining blind to Stalin's injustices and acts of violence until his dying day.

After the outbreak of World War II, he was interned in two camps in Les Milles and Nimes. In his memoir *Der Teufel in Frankreich* (or *The Devil in France*), he described the tough living conditions for German refugees in such camps. In 1940, he escaped to the United States. He and Marta found a new home in Los Angeles, where he lived until his death in December of 1958. Later known as Villa Aurora, his house in Pacific Palisades soon became a meeting place for other exiled writers and artists who took refuge in Los Angeles, including Bertolt Brecht, Thomas and Heinrich Mann, Hanns Eisler, Kurt Weill, and Arnold Schönberg. He wrote prolifically during this phase of his life, including the notable essay “Vom Geschichtsbewußtsein der Juden” (or “On the History Consciousness of the Jews”).

Feuchtwanger never returned to Munich, not even for a brief visit, and indeed was never invited. Nonetheless, he remained in contact with the city. After prompting from his publisher Karl Dietz, the Ludwig Maximilian University philosophy department sent him a new copy of his doctoral diploma in January of 1953. Feuchtwanger wrote the dean of the department to confirm that he received his diploma: "I am delighted with it and sincerely hope the university, to which I owe a great deal, continues to grow and flourish."

In July of 1957, he was awarded the City of Munich Literature Prize after a lively and heated discussion among city council members. The award recognized his global importance as a writer. Even twelve years after the war, some council members argued against awarding him the prize, since *Erfolg* had been an injurious distortion to the city's reputation. Nevertheless, Feuchtwanger was delighted. In a letter of thanks he wrote: "It warms my heart that after so many ups and downs my native city has awarded me its Literature Prize; the fact that I was chosen as the recipient seems to me evidence of growing inner

fulfillment, and I wish to express my heartfelt thanks for the prize. I am looking forward to seeing Munich again soon."

This could have been a positive ending to a long, tense relationship between Feuchtwanger and his native city. However, it was not to be. In 1957, it emerged that he had sent a congratulatory letter to the Soviet government on the occasion of the 40<sup>th</sup> anniversary of the October revolution. It was falsely alleged that he had signed it "winner of the City of Munich Literature Prize," and there was further discussion among the city council members. Several of them raised the issue of his 1936 Moscow trip and accused him of sympathizing with communism. The debate ended with a resolution stating, "The City of Munich Literature Prize is in recognition of artistic achievement only, and not of the political position of the recipient, from which we wish to emphatically distance ourselves."

Lion Feuchtwanger died on December 21, 1958. Since then, it has taken a considerable amount of time for Munich to properly acknowledge its prominent literary son.

Throughout his constantly changing relationship with his native city, Feuchtwanger inwardly remained a Munich native. As Thomas Mann noted in an essay for Feuchtwanger's 70<sup>th</sup> birthday, he continued to speak with a slight Munich accent even while living in exile. In his youth, Feuchtwanger spoke warmly of his hometown. In the early 1930s, he warned of Munich's role in the imminent catastrophe, realizing that escape was his only option. In exile, he voiced his outrage in protests over the violent National Socialist regime and the obliteration of Munich, German, and European Jews—as numerous members of his extended family were murdered. After the war, his relations with Munich remained troubled. However, Feuchtwanger would probably be satisfied with the current state of affairs in his native city. The Jewish community has once again become an established part of city life, reflecting the final and historic defeat of the criminal madness that originated here. It is a defeat in which Lion Feuchtwanger played an important part.

Hans-Jochen Vogel's article is based on his June 14, 2007 lecture at the University of Munich in celebration of the Jewish studies department's tenth anniversary and was published in *Against the Eternal Yesterday – Essays commemorating the legacy of Lion Feuchtwanger*, USC Libraries, 2009. Vogel served as Germany's justice minister during the 1970s, leader of the opposition under Helmut Kohl, mayor of Munich from 1960-1972, and governing mayor of Berlin in 1981.

## **“NACH WESTWOOD ZUM HAARESCHNEIDEN.” ZUR EXTERNEN UND INTERNEN TOPOGRAPHIE DES KALIFORNISCHEN EXILS VON THOMAS MANN**

Erhard Bahr

Europäische und amerikanische Kritiker und Biographen sind stets daran interessiert gewesen, Thomas Mann in seinem kalifornischen Exil in der Nähe von Hollywood anzusiedeln. Doch lebte er so weit von der Filmmetropole entfernt, wie es in Los Angeles nur möglich war, nämlich in dem Villenvorort Pacific Palisades, ungefähr eine Autostunde nordwestlich vom Stadtzentrum entfernt, wie man in der *Entstehung des Doktor Faustus* nachlesen kann (XI, 145). Dem Einfluß der Kulturindustrie Hollywoods war man sowieso ausgesetzt, ob man nun in Los Angeles oder Peoria, dem amerikanischen Buxtehude, lebte, doch reizt es die Kritiker und Biographen — wohl um des ironischen Kontrastes willen —, den europäisch gebildeten Schriftsteller und Nobelpreisträger so nah wie möglich in Beziehung zum Zentrum der amerikanischen Massenkultur zu setzen.

Der Stadtteil Hollywood, 1887 von Methodisten und Alkoholgegnern gegründet, war bereits 1903 eingemeindet und 1910 endgültig mit der Stadt Los Angeles verbunden worden, um die Wasserversorgung des Vororts sicherzustellen. Erst in den zwanziger Jahren siedelten sich die Filmstudios an, die Hollywood zum Ruhm einer internationalen Metropole der modernen Unterhaltungsindustrie verhalfen. Doch bereits in den vierziger Jahren setzte der Exodus der Filmstudios ein, die in anderen Vororten der Stadt Los Angeles bessere Grundstückspreise und günstigere Produktionsbedingungen vorfanden.

Im Vergleich dazu war Pacific Palisades, rund 45 km vom Zentrum entfernt, eine verhältnismäßig späte Gründung aus den zwanziger Jahren, die sich um 1940 zum bevorzugten Wohnort von Künstlern, Schriftstellern, Architekten und Schauspielern entwickelt hatte. Ähnlich wie Hollywood war der Vorort 1922 von Methodisten gegründet und dann von Grundstücksmaklern erschlossen worden.

Die Familie Mann lebte im südlichen Teil von Pacific Palisades, der südlich direkt an Brentwood anschließt, wo u. a. Arnold Schönberg und Theodor W. Adorno wohnten. Die Manns hatten zuerst ein Haus in Brentwood gemietet (441 North Rockingham Avenue, Juli-Oktober 1940) und dann ein Haus in Pacific Palisades (740 Amalfi Drive, April 1941-Februar 1942), bis sie schließlich das für sie neugebaute Haus mit der Adresse 1550 San Remo Drive bezogen. Dort lebten sie vom Februar 1942 bis Juni 1952. Die Grundstücke in diesem Teil von Pacific Palisades waren mit Straßennamen der italienischen Riviera wie Amalfi Drive, Capri Drive, D Este Drive, Sorrento Drive von den Grundstücksmaklern vermarktet worden. In den vierziger Jahren galt Pacific Palisades als die Riviera von Los Angeles.<sup>1</sup> Doch bis heute hat der Ort trotz der Luxusvillen den Charakter des Kleinstädtischen, wenn nicht sogar des Ländlichen, bewahrt.

Westwood Village, das ungefähr auf einem Drittel des Weges zwischen Pacific Palisades und dem Stadtzentrum liegt, war um 1925 erschlossen und 1929 als Stadtteil für den nahegelegenen Campus der staatlichen University of California, Los Angeles, abgekürzt UCLA, einem Ableger der staatlichen University of California, Berkeley, vorgesehen worden. In den vierziger Jahren wies dieser Stadtteil

---

<sup>1</sup> Siehe dazu Heinrich Wefing: Weimar am Pazifik, Pacific Palisades: Wege deutschsprachiger Schriftsteller ins kalifornische Exil 1932-1941, hrsg. von Edition DAH, Hamburg: marebuchverlag, 2006, S. 30-35.

Geschäfte, Restaurants, zwei Uraufführungskinos, Banken, Notariate und ein Kaufhaus auf, das die umliegenden Vororte versorgte. Mit der Ausnahme von städtischen und staatlichen Behörden fanden die Einwohner von West-Los Angeles hier die Waren und Dienstleistungen vor, die in den anderen Vororten nicht vorhanden waren und ihnen damit die einstündige Autofahrt ins Zentrum von Los Angeles ersparten. Wenn es im Tagebuch heißt, dass Katia „in der Stadt war“ (z. B. Tb, 22.7.1941), bezieht sich der Hinweis auf das Zentrum von Los Angeles (auf Englisch „downtown“).

Thomas Mann setzte in Los Angeles seine Konzertbesuche fort, wie er es von München gewohnt war, zumal sein Freund Bruno Walter oft als Gastdirigent verpflichtet war. Für Konzertbesuche in der Hollywood Bowl, einer Freiluft-Konzert-Arena, wo das Los Angeles Philharmonic Orchestra im Sommer konzertierte, musste man mindestens eine einstündige Autofahrt veranschlagen, da es damals--mit Ausnahme des Pasadena Freeway und des Hollywood Freeway, die 1940 eröffnet wurden--noch keine Stadtautobahnen gab. Schon bei der Anfahrt zur Hollywood Bowl gab es Verkehrsstauungen-- „schrecklicher Traffic“ schrieb Mann in seinem Tagebuch vom 30. 8. 1940. Ferner heißt es : „Die Menschenmasse machen das Unternehmen anstrengend“ (Tb, 9.8.1940). Nach dem Konzert mußte man lang auf den Wagen warten. Auf einer der Rückfahrten von einem Konzert in der Hollywood Bowl im Juli 1943 ging ihnen das Benzin aus, und das Ehepaar mußte „von freundlichen Leuten“ nach Hause gebracht werden (Tb, 8.7.1943). Rund zwei Wochen später hielt Thomas Mann in seinem Tagebuch fest, dass ihn die Rückfahrt von einem Tschaikowsky- und Wagner-Konzert in der Hollywood Bowl ermüdete: „Energie von der Fahrt und von Park-Schwierigkeiten“ (Tb, 29.7.1943). Da die Manns anschließend oft mit Freunden dinierten, wurde es immer sehr spät. Sie kehrten oft erst gegen 1:00 Uhr nachts zurück. Im Winter fanden die Konzerte des Los Angeles Philharmonic Orchestra im Philharmonic Auditorium, das sich am Pershing Square in unmittelbarer Nähe der Stadtmitte befand und ebenfalls eine einstündige Autofahrt von Pacific Palisades entfernt war.

Bei den Autofahrten in die Stadt sind außerdem die zahlreichen politischen Veranstaltungen zu erwähnen, an denen Thomas Mann teilnahm. Während er sich in der Schweiz politische Zurückhaltung auferlegen musste, um nicht seine Aufenthaltsgenehmigung zu gefährden, war seine öffentliche Stellungnahme zum Zeitgeschehen in den Vereinigten Staaten bis zum Ende des Weltkriegs 1945 sehr gefragt. Bei seinen Verpflichtungen handelte sich um Vorträge sowie Teilnahme an Partei- und Protestversammlungen und Fund-Raising-Veranstaltungen, die meistens in Hotels in Beverly Hills und der Stadtmitte stattfanden. Mann wurde außerdem von jüdischen Vereinen und Institutionen eingeladen, um gegen Judenverfolgung und -genozid in Europa zu protestieren. Er unterstützte die Demokratische Partei unter Präsident Roosevelt und später die Progressive Partei unter der Führung von Henry A. Wallace,<sup>2</sup> der als Vertreter einer dritten Partei neben den Demokraten und Republikanern keine Chancen im Wahlkampf 1948 gegen Harry S. Truman besaß. Für seine Radio-Botschaften nach Deutschland zwischen 1940 und 1945, die später unter dem Titel *Deutsche Hörer!* veröffentlicht wurden, musste Mann zur Plattenaufnahme zum Studio der National Broadcasting Company (NBC) fahren. Die

---

<sup>2</sup> Henry A. Wallace (1888-1965) war Vizepräsident unter Roosevelt von 1940-1944. In der folgenden Wahlperiode wurde er durch Harry S. Truman ersetzt, doch gehörte er als Secretary of Commerce weiterhin der Regierung an. Da er für eine friedliche Koexistenz mit der Sowjetunion plädierte, mußte er 1946 zurücktreten. In den Präsidentschaftswahlen von 1948 war er Kandidat der Progressive Party, doch erhielt nur knapp über eine Millionen Stimmen. Der Wahlkampf spielte sich hauptsächlich zwischen Truman und Thomas E. Dewey, dem Kandidaten der Republikanischen Partei, ab. Truman gewann die Wahlen von 1948.

Platten wurden per Luftpost nach London geschickt und von der British Broadcasting Corporation (BBC) nach Europa gesendet.

Bei den zahlreichen Eisenbahnreisen, die Thomas Mann und seine Frau Katia nach Chicago, New York und Washington unternahmen—oft zu Vortragszwecken,—mussten sie bei Ab- und Rückreise ebenfalls mit einer mindestens einstündigen Autofahrt rechnen, denn der Hauptbahnhof, der Union Passenger Terminal, befand sich ebenfalls in unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums. Diese Autofahrten wurden sorgfältig vorbereitet, da Gepäck aufgegeben bzw. abgeholt und der Fahrplan abgestimmt werden musste, um längere Wartezeiten am Bahnhof zu vermeiden.

Der nicht-ingemeindete Stadtteil Santa Monica, der westlich von Westwood direkt am Pazifischen Ozean liegt, spielte eine wichtige Rolle bei Thomas Manns Spaziergängen auf der Promenade entlang der Steilküste, von der man einen Fernblick auf die gesamte Bucht von Santa Monica hat. Außerdem lebte Heinrich Mann nach dem Selbstmord seiner Frau Nelly in einer Apartmentwohnung in der Montana Avenue in Santa Monica und wurde zu Besuchen im Hause Mann von dort abgeholt. Ferner wählte Thomas Mann zu besonderen Gelegenheiten, wie z. B. dem Besuch von Agnes E. Meyer im März/April 1942, gern das Restaurant des Hotels Miramar, das an der Seepromenade lag. Sonst kam Santa Monica nur zur Pediküre und für gelegentliche Ankäufe von Möbelstücken in Frage.

Es ist vielleicht überraschend, dass der Name des Vororts Westwood so oft in Thomas Manns Tagebüchern auftaucht, doch war es der nächstgelegene Stadtteil, der sowohl Geschäfte und Dienstleistungsbetriebe als auch Gelegenheit zu Konzert- und Kinobesuchen aufwies. So wurde Thomas Mann zum Haarschneiden nach Westwood gefahren, denn hier gab es einen Friseursalon, der seinen Wünschen entsprach. Es gab dort auch „Oel- Shampooing u. Massage,“ wie er schreibt (Tb, 19.5.1941). Es handelte sich dabei um eine Autofahrt von rund 10 km auf dem Sunset Boulevard in südöstlicher Richtung mit südlichem Abbieger nach Westwood. Den Friseur-Salon, genannt Oakley's Barber Shop, gibt es noch heute, allerdings nicht mehr auf derselben Straße (damals Broxton Avenue, jetzt Gayley Avenue), und der Besitzer, Larry Oakley (1927-2008), meinte, sich an Thomas Mann zu erinnern. Andere illustre Kunden waren Humphrey Bogart, Gary Cooper, Bing Crosby, Howard Hughes und George Temple, der Vater von Shirley Temple. Im Jahr 1941 war Larry Oakley erst vierzehn Jahre alt und nur zum Auffegen angestellt, doch bald erlernte er das Handwerk seines Vaters und mag auch Thomas Mann bedient haben.<sup>3</sup>

Der Thomas Mann-Forschung sind die stereotypen Ankündigungen „Nach Westwood zum Haarschneiden“ in sechswöchigem Abstand aus den Tagebüchern von 1941 bis 1952 bekannt. Bei der Ortsbezeichnung „Westwood“ ist allerdings Vorsicht angebracht, denn sie kann sich auch auf die University of California, Los Angeles (UCLA), auf einen Konzert-Besuch in der Royce Hall, dem Auditorium maximum der Universität, oder auf einen Kaufhaus- oder Kino-Besuch in dem nahegelegenen Stadtteil beziehen. Es ist bekannt, dass Thomas Mann ein begeisterter Kinobesucher war. Der Großteil seiner Kinobesuche fand in Westwood statt. Außerdem erhielt er zahlreiche Einladungen zu

---

<sup>3</sup> Siehe Bob Pool: Business Still Hair After all these Years: A Barbershop, the Oldest Concern in Westwood Village, Survives Close Shaves by Restyling Itself, in: Los Angeles Times, 4. Oktober 2004, S. B1 u. B8, Valerie Nelson: Larry Oakley, 1927-2008: Well-known Barber Drew Famous to Westwood Shop, in: Los Angeles Times, 1. July 2008, S. B7. Im Tagebuch vom 28.1.1952 ist allerdings die Rede von „Jim“, der mich seit 10 Jahren bedient.“

Veranstaltungen der University of California, wo er u.a. auch öffentliche Vorträge hielt: im Oktober 1943 über „The Exiled Writer’s Relation to His Homeland“ (deutsche Übers. XIII, 191-199), im Juli 1945 „Germany and the Germans“ (deutsche Übers. XI, 1126-1148) und im Dezember 1945 über „Dostoevsky—in Moderation“ (deutsche Übers. IX, 656-674).<sup>4</sup>

Wir haben Westwood als Titel für unsere Darstellung gewählt, weil der Name dieses Vororts vielleicht am besten zum Verständnis von Los Angeles als Autostadt beiträgt und zeigt, wie Thomas Mann bei kleinen und größeren Besorgungen sowie bei Kino- und Konzertbesuchen und anderen Veranstaltungen einerseits in die Hektik des Autoverkehrs eingebunden war, andererseits dringend der Zurückgezogenheit seines Arbeitszimmers in Pacific Palisades bedurfte. Westwood bildete sozusagen den Angelpunkt zwischen der externen und internen Topographie des kalifornischen Exils von Thomas Mann.

Bis Ende der vierziger Jahre gab es ein ausgedehntes und zuverlässiges Verkehrssystem öffentlicher Verkehrsmittel von elektrischen Schnell- und Straßenbahnen sowie Omnibussen. Die Pacific Electric Railway Company versorgte die Außenbezirke der Stadt mit einer elektrischen Schnellbahn, und die Los Angeles Railway Company bediente den Personenverkehr der Innenstadt mit der elektrischen Straßenbahn. Pacific Palisades war nur mit dem Omnibus zu erreichen, da die Verkehrslinien der elektrischen Schnell- und Straßenbahnen von Ost nach West verliefen und den Villenvorort im Norden nicht miteinbegriffen war.<sup>5</sup> Das bedeutete für die Bewohner von Pacific Palisades, wenn sie nicht im Zentrum lebten, dass sie selbst für die geringste Besorgung auf das Automobil angewiesen waren. Der Weg vom Haus der Familie Mann am San Remo Drive bis zu dem kleinen Geschäftsviertel von Pacific Palisades beträgt fast vier Kilometer, und der Sunset Boulevard weist als Verbindungsstraße in diesem Bereich bis heute teilweise keinerlei Bürgersteige auf und ist für Fußgänger völlig ungeeignet. Zu jedem Spaziergang, der nicht in unmittelbarer Nähe des San Remo Drive stattfand, musste Thomas Mann mit dem Auto gefahren werden. Er ließ sich gern im Auto fahren. Wie Erika Mann berichtete, übertrug sich „das Gefühl wohliger Geborgenheit, das ihn ankam, sobald der Wagen sich in Bewegung setzte, [...] sehr angenehm auf den Fahrer, dem er kindlich vertraute.“<sup>6</sup> Manns beliebte Ausflugsziele in der näheren Umgebung waren der Will Rogers State Park, dessen Eingang am Sunset Boulevard, nicht weit vom San Remo Drive entfernt, lag, sowie der Pacific Palisades Park und die Corona del Mar-Straße, von deren Steilufer man einen wunderbaren Ausblick auf den Pazifischen Ozean hat. Wenn das Auto nicht zur Verfügung stand, machte Thomas Mann seinen Spaziergang oft zum „alten Haus“ (z.B. Tb, 1.9.1943). Damit war das Haus am Amalfi Drive gemeint.

Das Automobil beherrschte bereits damals die Stadt, wie es das Buch von Anton Wagner über Los Angeles als Zweimillionenstadt beweist, das 1935 in einem angesehenen Verlag in Leipzig erschienen war.<sup>7</sup> Der Verfasser war Wirtschaftsgeograph und hielt sich zwischen 1932 und 1933 sechs Monate in

---

<sup>4</sup> Die *Thomas Mann Chronik*, hrsg. von Gert Heine und Paul Schommer, Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann, 2004, verschafft einen guten Überblick.

<sup>5</sup> Siehe Leonard Pitt und Dale Pitt: *Los Angeles A to Z: An Encyclopedia of the City and the County*, Berkeley: University of California Press, 1997, S. 373-375. Es ist charakteristisch für Los Angeles, dass die elektrische Eisenbahn der Pacific Electric Railway Company zur Erschließung des Grundstückmarktes eingeführt und von einer Privatgesellschaft betrieben wurde.

<sup>6</sup> Erika Mann: *Das letzte Jahr: Bericht über meinen Vater*, Berlin: Aufbau, 1956, S. 10-11.

<sup>7</sup> Anton Wagner: *Los Angeles: Werden, Leben und Gestalt einer Zweimillionenstadt in Südkalifornien*, Leipzig: Bibliographisches Institut, 1935.

der Stadt auf. Dabei lieferte er ein instruktives Bild vom Verkehrswesen der Stadt. Unabhängig von dem bestehenden Netz der elektrischen Schnell- und Straßenbahn wurde schon damals dem Automobil die Hauptrolle in der Erschließung der Stadtlandschaft zugeschrieben. Bereits in den dreißiger Jahren wurde Los Angeles stärker als die übrigen Städte der Vereinigten Staaten von diesem Verkehrsmittel beherrscht. Nach der Statistik kam praktisch auf jede Familie in Los Angeles ein Auto. „Jedes neuere Haus hat eine Garage,“ stellte Wagner fest. Der Verfasser war überwältigt von den geparkten Automengen, die er auf den unbebauten Grundstücken in der Nähe des Stadtzentrums vorfand.<sup>8</sup> Während seines Aufenthalts in Los Angeles von 1941 bis 1952 hat Thomas Mann den Umschlag der Stadt von der „Autopia“ zur Auto-Dystopie erlebt.<sup>9</sup> Seine Irritation spiegelte sich nicht nur in den Tagebuchnotizen zu den Autofahrten zur Hollywood Bowl wider, sondern ganz besonders in dem unwilligen Stoßseufzer nach einem Konzert unter Eugene Ormandy im Shrine Auditorium, das südlich vom Stadtzentrum liegt. Er sei nur gekommen, weil Ormandy ihn sehr verehrte:

Verehrt er mich, so sollte er nicht erwarten, daß ich vom Lande  
eine Stunde weit hinfahre, um im Gedränge seiner Musikparade beizuwohnen. [...] Das Loskommen vom Parkplatz. Die Heimfahrt. Gegen 12 Uhr zu Hause. Es war vollbracht. (Tb, 18.5.1948)

Ende der vierziger Jahre wurde das bewährte System der elektrischen Schnell- und Straßenbahnen auf Druck der Automobil-, Öl- und Autoreifenindustrie abgeschafft, und ein Netz von Stadtautobahnen entwickelt. Die ersten Stadtautobahnen wurden 1940 begonnen und in den fünfziger Jahren fertiggestellt, wie z.B. der Pasadena Freeway (1940-1953) und der Hollywood Freeway (1940-1948).<sup>10</sup> Für die Bewohner von Pacific Palisades brachten diese Stadtautobahnen keine Erleichterung, da der Vorort bis heute nicht an das Netz angeschlossen ist. Dieses Netz ist jetzt nicht mehr den Verkehrsanforderungen der Stadt gewachsen, so dass man für wichtige Verkehrsverbindungen die elektrische Schnellbahn wieder eingeführt hat. Außerdem befindet sich ein Untergrundbahnsystem im Bau mit mehreren Linien, die bereits in Betrieb genommen sind.

Doch damit ist das Thema der externen Topographie des Exils für Thomas Mann in Los Angeles nicht erschöpft. Es ist wichtig festzuhalten, dass fast alle der bekannten Exilschriftsteller in Los Angeles, wie zum Beispiel Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger, Thomas und Heinrich Mann, Franz Werfel, im Westen und Nordwesten der Stadt lebten: in Beverly Hills, Brentwood, Santa Monica und Pacific Palisades. Wegen der kühlen Ozeanbrise gehörten die genannten Stadtteile zu den bevorzugten Wohngegenden. Ähnlich wie in den Metropolen Europas lagen die besseren Viertel von Los Angeles im Westen. Hollywood war eine Ausnahme; es war der Stadtteil mit den größten Gegensätzen (und ist es heute noch): arm und reich lebten dort auf engem Raum nebeneinander, doch streng getrennt durch den Sunset Boulevard, nördlich davon die Wohlhabenden, südlich davon die Arbeitslosen und Wohlfahrtsempfänger. Brecht hat mit seinen „Hollywood Elegien“ darauf aufmerksam gemacht:

---

<sup>8</sup> Ebd., S. 223-224.

<sup>9</sup> Der Begriff „Autopia“ stammt von Reyner Banham, der ihn in seinem Buch *Los Angeles: The Architecture of Four Ecologies*, Baltimore: Penguin Books, 1973, S. 213-222, in positivem Sinne verwendete. Selbst das Trauma des Schwarzen Mittwochs vom 8. September, 1943, als Los Angeles zum ersten Mal vom Smog flächendeckend eingehüllt wurde, hielt Banham nicht von seiner positiven Interpretation ab. Thomas Mann hat den Schwarzen Mittwoch in seinem Tagebuch nicht wahrgenommen. Offensichtlich waren Santa Monica und Pacific Palisades aufgrund der Ozeanbrise vom Smog verschont geblieben.

<sup>10</sup> Siehe Los Angeles A-Z (Anm. 5), S. 159.



Das Dorf Hollywood ist entworfen nach den Vorstellungen

Die man hierorts vom Himmel hat. Hierorts

Hat man ausgerechnet, daß Gott

Himmel und Hölle benötigend, nicht zwei

Etablissements zu entwerfen brauchte, sondern

Nur ein einziges, nämlich den Himmel. Dieser

Dient für die Unbemittelten, Erfolglösen

Als Hölle. (GBA 12, 115)<sup>11</sup>

Alfred Döblin lebte in diesem Stadtteil für „die Unbemittelten, Erfolglösen,“ nachdem sein Vertrag als Drehbuchautor bei Metro-Goldwyn-Mayer abgelaufen war und er sich mitsamt seiner Familie sehr einschränken mußte, da er auf die finanzielle Unterstützung durch Freunde und den European Film Fund, den die deutschsprachigen Exilanten als private Hilfsorganisation für Kollegen ohne Einkommen gegründet hatten, angewiesen war.

Mit den Minoritäten kamen die Exilschriftsteller selten in Berührung, höchstens als Hausangestellte oder Gärtner. Die Familie Schönberg hatte einen japanischen Gärtner, und die Manns beschäftigten 1942 ein „schwarze[s] couple,“ dessen „Ausscheiden“ der Hausherr mit Bedauern im Tagebuch verzeichnete (TB, 1.8.1942). Die ghetto-ähnlichen Wohngebiete der Afro-Amerikaner, Mexikaner, Japaner und Chinesen befanden sich im Nordosten, Osten und Süden der Stadt. In der Nähe des Stadtzentrum gab es sowohl eine Chinesenstadt (China Town) als auch ein Little Tokyo, das nach dem Angriff auf Pearl Harbor bald verwaiste. Nach Kriegseintritt der Vereinigten Staaten wurde die gesamte Bevölkerung japanischer Abstammung an der Westküste, ob sie amerikanische Staatsbürger waren oder nicht, im Jahr 1942 in Internierungslager mit Stacheldraht und Wachttürmen evakuiert. Mit Ausnahme von Brecht nahm kaum einer der Exilschriftsteller von dem Freiheitsentzug der japanisch-amerikanischen Bevölkerung Notiz. Das lag zum Teil daran, dass Brecht und seine Familie von diesem Sonderbefehl des Präsidenten persönlich betroffen waren. Deutsche und Italiener, die nicht die amerikanische Staatsangehörigkeit besaßen, fielen darunter. Sie wurden als „enemy aliens“ eingestuft. Der Sonderbefehl des Präsidenten gab den Militärbehörden an der Westküste die Vollmacht, Teile der Zivilbevölkerung wegen Spionagegefahr aus kriegswichtigen Gebieten zu evakieren und zu internieren. Ludwig Marcuse versuchte Thomas Mann zu einer Solidaritätserklärung zu bewegen und bat ihn darum, sich auch als „enemy alien“ einstufen zu lassen. Mann und sein Bruder Heinrich waren nicht von der Internierung betroffen, weil sie 1936 tschechische Pässe erhalten hatten. Ebenso waren Friedrich Torberg und Alfred Polgar vor der Internierung verschont, da Österreicher als erste Opfer des Nazi-Imperialismus galten. Thomas Mann lehnte eine Protestaktion zugunsten der deutschen und italienischen „enemy aliens“ in einem Brief vom 27. März 1942 ab (Br. II, 250-252).<sup>12</sup> Doch wandte er sich zusammen mit Albert

---

<sup>11</sup> Brecht wird mit der Abkürzung GBA und der Angabe von Band- und Seitenzahl nach der Großen kommentierten Berliner und Frankfurter Ausgabe, hrsg. von Werner Hecht u. a. in 30 Bänden, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1988-2000, zitiert.

<sup>12</sup> Siehe ferner Ludwig Marcuse: Mein Zwanzigstes Jahrhundert: Auf dem Weg zu einer Autobiographie, München: List, 1970, S. 286-288.

Einstein, Arturo Toscanini und Bruno Walter in einem Telegramm an Präsident Roosevelt mit der Bitte um Erleichterung des „enemy alien-Status“ für erklärte Gegner des Nationalsozialismus (Br II, 236-237). Vor einem Kongress-Komitee, dem sogenannten Tolan-Komitee, das im März 1942 in Los Angeles tagte, setzte er sich zusammen mit Bruno Frank dafür ein, dass deutsche und italienische Immigranten vor einer ähnlichen Internierung wie die Amerikaner japanischer Abstammung bewahrt wurden.<sup>13</sup> Für Deutsche und Italiener wurde eine Sperrstunde von 20:00 – 6:00 Uhr angeordnet, und ihre Bewegungsfreiheit wurde auf den Berufsverkehr oder fünf Meilen beschränkt. Für weitere Reisen, wie z. B. nach New York oder Chicago, mußte eine Sondergenehmigung beantragt werden.

Brecht ist vielleicht der einzige Exilschriftsteller in Los Angeles, der auf die Internierung von 1942 mit zwei Gedichten literarisch reagiert hat, die seine Solidarität mit den betroffenen Amerikanern japanischer Abstammung bezeugen: „Das Fischgerät“ und „Immer wieder.“ Die Internierung stellte eine Verletzung der Bill of Rights, des Grundgesetzes der amerikanischen Verfassung, und der allgemeinen Bürgerrechte dar, da ein großer Prozentsatz der Internierten die amerikanische Staatsbürgerschaft besaß.

Es gab noch einen zweiten Fall von eklatanter Diskriminierung in Los Angeles, zu dem es allerdings keinerlei Reaktion von Seiten der Exilanten erfolgte. Es handelte sich um die Ausschreitungen des Militärs gegen junge mexikanische Einwanderer bei den sogenannten „Zoot Suit Riots“ im Juni 1943, bei denen amerikanische Soldaten mit Unterstützung der Polizei sogenannten Chicanos, d.h. Einwanderer aus Mexiko, aber auch Afro-Amerikaner, als angebliche Drückeberger vom Kriegsdienst auf offener Straße mißhandelten. Die sogenannten „Zoot Suits“ waren eine besondere Bekleidung der männlichen Jugendlichen aus den Ghettos der mexikanischen Einwanderer, die ihre hispanische Herkunft mit langen Jacketts und weiten Hosen demonstrativ zur Schau stellten. Die Straßenunruhen wurden nach drei Tagen beendet, sobald das Militär Ausgehverbot erhielt. Glücklicherweise waren keinerlei Todesopfer zu beklagen.<sup>14</sup> Thomas Mann nahm in einem Brief an Agnes E. Meyer vom 27. August 1943 kurz Bezug auf das Zoot-Suiters-Phänomen, das sie in einem Buch mit dem Titel *America's Home Front*, das auf ihre Reportagen in der *Washington Post* zurückging, beschrieben hatte. Er betonte als schönsten Zug des Buches das „Mütterlich-Gütige und Begütigende“ (AM 511, 986).

Für die deutschsprachige Exilliteratur in Los Angeles ist es von Bedeutung, dass sie im Westen der Stadt entstand. Sie wäre wahrscheinlich anders ausgefallen, wenn sie unter den Lebensbedingungen im Osten der Stadt, in den Wohnvierteln der Minoritäten, der Arbeiter und Immigranten aus Mexiko, oder südlich vom Zentrum, in Watts, dem Wohnviertel der Afro-Amerikaner, verfasst worden wäre. Bei Brecht läßt sich feststellen, daß er Los Angeles erst zu einer negativen Utopie umfunktionieren mußte, um dichterisch produktiv sein zu können:

Nachdenkend, wie ich höre, über die Hölle

Fand mein Bruder Shelley, sie sei ein Ort

Gleichend ungefähr der Stadt London. Ich

---

<sup>13</sup> Siehe Erich A. Frey: *Thomas Mann and His Friends before the Tolan Committee (1942)*, in: *Exile: The Writer's Experience*, hrsg. von John M. Spalek und Robert F. Bell, Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1982, S. 203-217.

<sup>14</sup> Siehe Kevin Starr: *1943: Zoot Suit, Embattled Dreams: California in War and Peace*, Oxford: Oxford University Press, 2002, S. 96-122.

Der ich nicht in London lebe, sondern in Los Angeles

Finde, nachdenkend über die Hölle, sie muß

Noch mehr Los Angeles gleichen. (GBA 15, 46)

Los Angeles als „Schaubaus des easy going“ (GBA 27, 10) konnte ihm angesichts der Kriegsgräuel des Zweiten Weltkriegs nicht als Ort der dichterischen Produktion dienen. Doch als imaginierte Hölle gab die Stadt ihm die Möglichkeit, den Anblick der Natur und die Mußestunden im Garten mit der verlogenen Arbeitswelt der Filmagenten und den gräulichen Kriegsnachrichten aus der Sowjetunion dialektisch in Verbindung zu bringen, wie es das kurze Gedicht „Sommer 1942“ beweist:

Tag für Tag

Sehe ich die Feigenbäume im Garten

Die rosigen Gesichter der Händler, die Lügen kaufen

Die Schachfiguren auf dem Tisch in der Ecke

Und die Zeitungen mit den Nachrichten

Von den Blutbädern in der Union. (GBA 15, 74)

In diesen beiden Gedichten kommt die Notwendigkeit der internen Topographie des Brechtschen Exils zum Ausdruck. Diese interne Topographie reflektierte nicht unbedingt die äußere Realität, wie sie zum Beispiel in den viel zitierten „Hollywood-Elegien“ zum Ausdruck kam, sondern spielte eine wichtige Rolle bei der Identitätskonstruktion des Schriftstellers im Exil und stellte eine wichtige Bedingung zur literarischen Produktion dar.<sup>15</sup>

Für Thomas Mann ist ebenfalls eine interne Topographie des Exils anzusetzen, die die Voraussetzungen für sein literarisches Schaffen bildete. Dazu gehörte an erster Stelle der eigene Hausbesitz. Mann gehörte zu den ganz wenigen Exilschriftstellern, die sich während ihres Aufenthalts in Los Angeles ein eigenes Haus bauen ließen. Die übrigen lebten in gemieteten oder mit Anzahlung und Hypothek gekauften Häusern. Doch Thomas Mann fühlte sich als „hartnäckiger Villenbesitzer,“ wie ihn sein guter Freund Hermann Kesten in seinem Buch *Meine Freunde die Poeten* genannt hatte (XI, 527), und so kam ihm und seiner Arbeit das neue Haus, das die Familie Mann im Februar 1942 bezog, zu Gute. Er führte den Hausbau auf seinen „hanseatischen“ Wunsch nach einer würdigen und gewissermassen repräsentativen Existenz in festem, persönlichen Lebensrahmen“ zurück (AM 265).<sup>16</sup> Typisch für diese Aussage ist der Hinweis auf die Repräsentanz, die Thomas Mann für seine geistige Lebenform als notwendig erachtete. Wie er in seinem Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn im Januar 1937 schrieb, war er „eher zum Repräsentanten [...] als zum Märtyrer“ geboren (XII, 787). Das Exil stand dieser Lebensform entgegen, doch Thomas Mann hatte das Glück, sich der Gewalt

---

<sup>15</sup> Siehe dazu mein Kapitel über Brechts kalifornische Lyrik in *Weimar on the Pacific: German Exile Culture in Los Angeles and the Crisis of Modernism*, Berkeley: University of California Press, 2007, S. 79-104.

<sup>16</sup> Thomas Mann—Agnes E. Meyer: Briefwechsel 1937-1955, hrsg. von Hans Rudolf Vaget, Frankfurt/Main: Fischer, 1992, wird mit der Abkürzung AM und Seitenangabe zitiert.

des Märtyriums zu entziehen. In diesem Sinne ist der Hausbau ein Versuch, seine „künstlerische Arbeit tagtäglich durchzusetzen“ (XII, 792) und sich auch im Exil eine „repräsentative Existenz“ zu erarbeiten. Es ist bezeichnend, dass Erika Mann den Umzug in das neue Heim am San Remo Drive 1550 im Februar 1942 mit den folgenden Worten im Briefwechsel hervorhob: „Erstmalig seit der Emigration besaß T. M. sein eigenes Haus mit eigener Einrichtung“ (Br II, 659). Erika Mann hat in ihren Erinnerungen festgehalten, welche Bedeutung die Bücher, Bilder und Möbel hatten, die die Familie von München über Küsnacht und Princeton nach Pacific Palisades mit Hilfe von Freunden retten konnte. Dabei spielte besonders der Münchner Schreibtisch eine zentrale Rolle. Wie Manns Tochter es erklärte, indem sie einen Satz ihres Vater bei der Ankunft in New York für die ganze Familie in Anspruch nahm: „Deutschland ist weit weg, und das Land liegt in Dunkelheit gehüllt. Aber wo wir sind, da ist Deutschland, und wir sind da zuhause, wo der Schreibtisch steht.“<sup>17</sup>

Der Hausbau war nicht problemlos und wurde sogar zu einem Zeitpunkt aus finanziellen und politischen Gründen aufgeschoben, aber wurde dann doch durchgeführt, obwohl die Vereinigten Staaten inzwischen in den Krieg eingetreten waren und es einen Baustop für Privathäuser gab. Der Architekt war J. R. Davidson, Immigrant aus Deutschland seit 1924; die Innenausstattung besorgte Paul Huldshinsky, ein Freund der Familie Mann aus der Münchner Zeit, der sich seit 1939 in Los Angeles im Exil befand. Das Haus mit zwanzig Zimmern und Doppelgarage war verhältnismäßig modern, doch entsprach es keineswegs dem internationalen modernen Stil der dreißiger Jahre, so dass der Architekt es nicht zu seinen besten Bauten zählte. Er nannte es einmal „auf nostalgische Weise deutsch.“<sup>18</sup> Doch Thomas Mann hielt sein Arbeitszimmer in Pacific Palisades für das wohl „schönste, das [er] je hatte,“ wie er seiner Tochter Erika gleich nach dem Einzug schrieb. Dabei verband er seine neue externe Topographie sogleich mit der internen seines Werkes: „Die Bibliothek nimmt sich unvergleichlich besser darin aus, als in Princeton, und bei der strahlenden Doppelaussicht durch die Venetian blinds sollte der Joseph mir eigentlich von der Hand gehen“ (Br II, 242). Später im Rückblick aus der Schweiz krampfte sich ihm das Herz zusammen beim Anblick von Photographien seines Lieblingshauses, wie er schrieb: „Das Haus war so ganz das meine. Dies hier mag ich nicht“ (Tb, 12.3.1953). Heinrich Wefing hat den Hausbau im Detail beschrieben, und man braucht seinen Ausführungen nichts hinzuzufügen.<sup>19</sup>

Bei der internen Topographie spielten besonders die Werke, an denen Thomas Mann gerade arbeitete, eine entscheidende Rolle. Er saß damals am vierten Band des Josephsromans, *Joseph der Ernährer*. Der Kauf des Grundstücks wurde besonders durch die sieben Palmen motiviert, die sich dort befanden und Mann an das biblische Ägypten und Kanaan erinnerten. An Ida Herz schrieb er am 4. Oktober 1940, dass die Familie für den Winter nach Princeton zurückkehren werde:

Aber wir haben hier ein Grundstück mit 7 Palmen und einer Menge lemon trees gekauft und werden wahrscheinlich bauen. Man hört zwar manchmal, daß man hier faul und

---

<sup>17</sup> Erika Mann: Thomas Mann und seine Familie, Mein Vater, der Zauberer, hrsg. von Irmela von der Lühe und Uwe Naumann, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1996, S. 260.

<sup>18</sup> Zitiert nach Heinrich Wefing: Das Haus des Zauberers: Thomas Manns Villa in Pacific Palisades, in: Sinn und Form 56 (2004): S. 566.

<sup>19</sup> Heinrich Wefing: Das Haus des Zauberers: Thomas Manns Villa in Pacific Palisades, in: Sinn und Form 56 (2004): S. 562-569; derselbe, Das Haus des Zauberers: Julius R. Davidsson, Paul Huldshinsky und Thomas Manns Villa in Pacific Palisades/ ‚We are at Home Wherever the Desk Stands‘: Thomas Manns Residence in Pacific Palisades, in: Building Paradise: Exile Architecture in California, hrsg. von Mechthild Borries-Knopp, Berlin: Villa Aurora, 2004, S. 48-101.

schlaff wird; aber ich bin wohl sowieso ausgeschrieben. Und wenn nicht, so hat man hier Aegypten und Palästina auf einmal, was doch für den Joseph gut sein muß. (DüD II, 229)

Dieser Brief war von Brentwood geschrieben, einem Vorort von Los Angeles, südlich von Pacific Palisades gelegen, wo die Familie Mann einen Teil des Sommers und den Frühherbst 1940 verbrachte. Anfang Oktober kehrte die Familie nach Princeton zurück, und Mitte März 1941 erfolgte die Auflösung des Haushalts in Princeton. Am 8. April 1941 bezog die Familie ein gemietetes Haus am Amalfi Drive 520 in Pacific Palisades. Bei der Grundsteinlegung am 7. Juli 1941 nahm die Presse teil. Der *Aufbau* in New York veröffentlichte am 15. August 1941 ein Photo davon mit dem Text, dass die Villa „nach einer Gruppe hoher Palmen den Namen 'Seven Palms' führen“ werde. An Agnes E. Meyer schrieb Thomas Mann wenige Wochen später, dass in Kürze „das Bild von Seven Palms House sich schon ungefähr abzeichnen“ werde, „wenn auch nur skelettartig“ (AM 304). Die Kommentare verweisen darauf, dass Mann daran gedacht hatte, sein Haus in Anlehnung an den Namen der Meyerschen Besitzung „Seven Springs Farm“ in Mount Kisco im Staat New York zu benennen, doch im Zusammenhang mit der zunehmenden Distanzierung von seiner Briefpartnerin mag er vielleicht davon Abstand genommen haben. Auf jeden Fall erfolgte der lang erwartete Einzug in das neuerbauete Haus am San Remo Drive 1550 schließlich am 5. Februar 1942. Es ist bezeichnend, dass ein Berufsphotograph in dieser Zeit eine Serie von Photos herstellte, auf denen Thomas Mann stets mit Palmen im Hintergrund zu sehen ist. Außerdem befand sich in unmittelbarer Nähe seines Hauses eine Palmenallee auf dem D Este Drive, die den Prozessionspfaden ägyptischer Tempel vergleichbar war. In einem Brief an Samuel Singer schrieb Thomas Mann am 12. Mai 1941, daß er sich auf den Schlussband des Josephsromans konzentriere: „— was ich am besten hier tue, wo die Palmenreihen sehr anheimelnd an ägyptische Tempelhallen erinnern. Es ist reizend hier,--Blumen, Bläue, und die leichten Winde wehen“ (DüD II, 235).

Die Übersiedlung nach Los Angeles war unternommen worden, damit Thomas Mann sich der Vollendung seiner schriftstellerischen Arbeiten widmen konnte. Tatsächlich konnte er am 4. Januar 1943, wie er im Tagebuch vermerkte, „genau bis zum Lunch-Zeichen/ die letzten Zeilen von *Joseph der Ernährer* und damit von *Joseph und seine Brüder*“ schreiben. Im Vorwort zur amerikanischen Ausgabe von *Joseph und seine Brüder* schrieb er, dass das Buch „dem ägyptischen so ähnliche[n] kalifornische[n] Himmel“ viel zu verdanken habe (XI, 679; siehe auch XI, 662). Darunter hob er besonders die Heiterkeit hervor:

Denn während es an Ängstlichen nicht fehlte, die in Erwartung japanischer Angriffe die Westküste flohen, hatten wir im Gegenteil, den letzten Augenblick nutzend, da zu bauen noch möglich war, vertrauensvoll unser Haus in die Hügel von Santa Monica gestellt. „Joseph der Ernährer“ ist der Teil des Werkes, der vom ersten bis zum letzten Wort in Amerika geschrieben wurde, und es ist wohl kein Zweifel, daß er vom Geiste des Landes dies und das abbekommen hat. (XI, 679).

Julia Schöll hat im einzelnen dargestellt, wie das Ägypten Thomas Manns im vierten Band „immer deutlicher die Zeichen seines amerikanischen Gastlandes“ annahm.<sup>20</sup> Dazu gehörten besonders die Anspielungen auf Präsident Roosevelt und den New Deal: „Ist es die Maske doch eines amerikanischen Hermes und hochgewandten Boten der Klugheit, dessen New Deal sich in Josephs magischer

---

<sup>20</sup> Julia Schöll: *Joseph im Exil: Zur Identitätskonstruktion in Thomas Manns Exil-Tagebüchern und Briefen sowie im Roman Joseph und seine Brüder*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2004, S. 305. Siehe auch Bernd-Jürgen Fischer: *Handbuch zu Thomas Manns Josephsromanen*, Tübingen: Francke, 2002, S. 9-10.

Wirtschaftsadministration unverkennbar widerspiegelt“ (XI, 680). Dazu hätte es nicht des Umzugs nach Pacific Palisades bedurft. Doch wenn man die Tagebuchaufzeichnungen und Korrespondenz verfolgt, so gibt es zahlreiche Hinweise, wie die intern konstruierte Topographie eines Ägypten und Kanaan mit Palmen die Romanproduktion begleitete und beförderte.

Während sich die anschließende Arbeit an der Novelle *Das Gesetz* besonders gut in die Ägypten-Sinai-Topographie einfügen ließ,--sie stellte gleichsam eine Fortsetzung der Arbeit am Josephtroman dar--, so bedurfte es beim *Doktor Faustus* einer Umfunktionierung der internen Topographie der schriftstellerischen Arbeit. Laut Tagebuch fasste Thomas Mann den Gedanken an den alten Plan am 14. März 1943, und am 17. März holte er den 3-Zeilenplan hervor. Im Tagebuch vom 23. Mai 1943 hielt Thomas Mann fest: „Begann vormittags *Dr. Faust* zu schreiben.“ Doch erst in einem Brief vom 20. Oktober 1944 an Erich von Kahler nahm Thomas Mann die Goethe-Weimar-Analogie auf:

„Der Fortgang des Faust!“ Wie das klingt! Als ob Zelter oder Humboldt nach Weimar schriebe. Ich habe wirklich in mich hineingelacht. Aber es hat ja sein Mythisch-Reizvolles so gefragt zu werden, und etwas vom Faust hat alles bessere Deutsche. (Br II, 397).

Bis zu diesem Datum hatte Mann in seinem Briefwechsel diese neue Analogie seiner internen Topographie verheimlicht oder, wie er schrieb, „durch die lateinische Namensendung [des Protagonisten Dr. Faustus] etwas zu vertuschen“ gesucht (Br, II, 397). In seiner Korrespondenz hatte er meistens von dem Plan zu einem Künstler- oder Musikerroman gesprochen „aus der Schicksalsgegend Maupassant, Nietzsche, Hugo Wolf“ (Br II, 309), von „einer Art von moderner Teufelsverschreibungsgeschichte“ (DüD III, 9), doch nicht von Goethes *Faust* oder Weimar.

Man wird in der Folgezeit keine weiteren Zeugnisse von ähnlicher Beweiskraft wie den Brief an Erich von Kahler finden. Das liegt zum Teil daran, dass andere Themen im *Doktor Faustus* wie das „Deutsch-Altstädtische“, das „Deutsch-Musikalische“ (Br II, 575-576) und Nietzsches „Krankheitstragödie“ (DüD III, 136) die Sicht auf Goethe verstellten. Mann stimmte sogar mit einem seiner Kritiker überein, der geschrieben hatte, dass er den „ungoethischsten aller Fauste gedichtet“ habe (DüD III, 135). Jedoch darf man darüber nicht vergessen, dass Goethe, —auch wenn er nicht erwähnt wird--, für Thomas Mann seit Jahrzehnten das Lebensmuster darstellte.<sup>21</sup> An Erich von Kahler schrieb er im Januar 1944, dass es ihm gelungen sei, sein „späteres Leben mehr nach Goethe'schem Muster auszubauen“ (Br II, 348). So ist es auch nicht zu verleugnen, dass trotz der gegenteiligen Äußerungen Manns der Goethesche *Faust* zu den Tiefenschichten des Romans gehört. Hans Rudolf Vaget hat von der „diskreten Anwesenheit“ des Goetheschen Werks gesprochen und gezeigt, wie der Esmeralda-Tolna-Komplex zur Möglichkeit der Gnade für Leverkühn im Sinne des Goetheschen Vorbilds wirksam wird, allerdings mit der für den *Doktor Faustus* typischen Ambivalenz.<sup>22</sup>

Thomas Mann wollte seinen Lebensabend in Los Angeles beschließen. In einem Vortrag, den er an der University of California, Los Angeles im Oktober 1943 hielt, hatte er erklärt, dass es in seinem Fall für eine Rückkehr nach Europa „zu spät“ geworden sei:

---

<sup>21</sup> Siehe meinen Aufsatz Goethe in Hollywood: Thomas Mann in Exile in Los Angeles, in: Gert Sautermeister u. Frank Baron, Hrsg.: Goethe im Exil: Deutsch-Amerikanische Perspektiven. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2002, S. 125-139.

<sup>22</sup> Hans R. Vaget: Thomas Mann und James Joyce: Zur Frage des Modernismus im „Doktor Faustus.“ in: TM Jb 2 (1989): S. 121-150, bes. 136, 146. Siehe ferner Heinz Gockel: Faust im „Faustus,“ in: TM Jb 1 (1988), S. 133-148.

Ich sage mir, daß in meinem Alter nicht viel daran liegt, an welchem Ort man sein im Wesentlichen schon festgelegtes, in einem gewissen Sinn schon historisches Lebenswerk zu Ende führt. Auch bin ich im Begriff, amerikanischer Bürger zu werden, wie meine Söhne, die in der Armee dienen, und meine hier geborenen, hier aufwachsenden Enkelkinder es sind, und mein attachment an dieses Land ist soweit fortgeschritten, daß es aller Dankbarkeit zuwiderliefe, mich gänzlich von ihm zu trennen. (XIII, 197)

Fast ein Jahr später, im Juni 1944, erhielten Thomas Mann und seine Frau die amerikanische Staatsbürgerschaft, die sie auch nie wieder aufgegeben haben. Doch die Welle des Anti-Kommunismus, die die Vereinigten Staaten in den vierziger und fünfziger Jahren erfasste und zu Rechtsverletzungen durch das House Un-American Activities Committee (HUAC) und Senator Joseph R. McCarthy führte, trug zu einer Änderung der Lebenspläne bei, da auch Thomas Mann und seine Familie nicht von Verdächtigungen verschont blieben.

Die Tatsachen sind bekannt: im April 1949 veröffentlichte die Zeitschrift *Life* einen Bildbericht über die internationale Friedenskonferenz in New York mit Photos von Einstein und Mann als „fellow travellers of Communism.“ Manns Reise nach Weimar im Goethe-Jahr 1949 erregte weiteren Verdacht. Im März 1950 wurde ihm vom Direktor der Library of Congress mitgeteilt, dass sein jährlicher Vortrag in Washington zum Zeitpunkt nicht tragbar sei. Seine Unterschrift unter den Stockholmer Appell gegen Atomwaffen im selben Jahr löste Kontroversen in der internationalen Presse aus. Im Januar 1951 unterzeichnete er ein Dokument des American Peace Crusade, aber zog auf Anraten seines Verlegers Alfred A. Knopf seine Unterschrift zurück. Schließlich gelang es dem Journalisten Eugene Tillinger, der eine Hetzkampagne gegen den Schriftsteller führte, dass sein Artikel *Thomas Mann and the Commissar* in den Congressional Record-House vom 18. Juni 1951 aufgenommen wurde.<sup>23</sup> An sich hatte ein solcher Eintrag wenig zu bedeuten, aber als Pressemeldung wirkte er doch alarmierend. Schwerwiegender war die Absetzung des Vortrags an der Library of Congress, von der man als führender Bibliothek des Landes erwartet hätte, dass sie für die Redefreiheit des Schriftstellers eingetreten wäre. Die Library of Congress erstattete jedoch keine Pressemeldung, so dass der Vorgang eine private Angelegenheit blieb (AM 732-736, 1076-1078).

Man hat von einer „Verfemung“ Thomas Manns gesprochen.<sup>24</sup> Es war keine konzertierte Aktion. Die Angriffe kamen von verschiedenen Seiten, doch sie hatten einen kumulativen Effekt. Thomas Mann und seiner Familie wurde der Aufenthalt in den Vereinigten Staaten verleidet. Erika Mann, die ihrem Vater als Mitarbeiterin unentbehrlich geworden war, musste befürchten, dass ihr die Wiedereinreise verweigert würde. Es ist nicht verwunderlich, dass sich um diese Zeit die Aussagen in Manns Briefen und

---

<sup>23</sup> Zu den einzelnen Ereignissen siehe Heine/Schommer: *Thomas Mann Chronik* (Anm. 4), S. 446, 458, 470, 483-484, 488. Zu Eugene Tillinger siehe auch Hermann Kurzke: *Thomas Mann: Das Leben als Kunstwerk*, München: Beck, 1999, S. 546-548. Dieser kurze Überblick enthält nicht sämtliche Daten, an denen Thomas Mann von seinem Recht der freien Meinungsäußerung Gebrauch machte und mit der öffentlichen Meinung in Konflikt geriet. Bereits 1947 hatte er sich gegen das Verfahren des House Un-American Activities Committee (HUAC) ausgesprochen.

<sup>24</sup> Heine/Schommer: *Thomas Mann Chronik* (Anm. 4), S. 483. Die Verfemung Thomas Manns ist nicht mit seiner Überwachung durch das Federal Bureau of Investigation (FBI) während des 2. Weltkriegs zu verwechseln. Er nahm keine Notiz davon. Doch später ergaben sich Überschneidungen. So lag z.B. dem leitenden Bibliothekar der Library of Congress 1950 bei der Absage des Vortrags „Meine Zeit“ vermutlich ein FBI-Dossier vor (AM 1077). Siehe dazu Hans R. Vaget, *Vorzeitiger Antifaschismus und andere unamerikanische Umtriebe: Aus den geheimen Akten des FBI über Thomas Mann*, in: *Horizonte: Festschrift für Herbert Lehnert zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Hannelore Mundt u. a., Tübingen: Niemeyer, 1990, S. 173-204.

im Tagebuch vermehrten, die von der Sehnsucht sprechen, „in der Schweiz zu sterben und dort, nicht hier, begraben sein“ (Tb, 4.5.1951; siehe ferner Tb, 6.6.1952; Brief an Adorno vom 19.4.1952 in Tb IX (1951-52), S. 629).

Es war ein „langer Abschied,“ wie Ruprecht Wimmer mit Recht gesagt hat.<sup>25</sup> Im Januar 1952 entschlossen sich die Manns zum Hausverkauf. Wer mit der externen und internen Topographie des Mannschen Exils in Kalifornien vertraut ist, kann sich vorstellen, wie „bedrückend und aufregend“ es für ihn war, als der Grundstücksmakler am Garteneingang das Zeichen anbrachte, dass Haus und Grundstück zum Verkauf standen (Tb, 11.2.1952), denn für Mann bedeutete das Zeichen zugleich die Emigration aus den USA. Ohne großes Gepäck und ohne Pressemeldung reisten die Manns ab. Am 24. Juni 1952 flogen Katia und Thomas Mann von Los Angeles nach Chicago, am 26. Juni erfolgte der Weiterflug nach New York und am 29. Juni der Abflug nach Zürich. Es folgten Unruhe und ein Wanderleben von Hotel zu Hotel, bis man ein gemietetes Haus in Erlenbach bei Zürich fand. Das Haus erwies sich aber als zu klein, und Thomas Mann fand seine Arbeitsenergie während der ersten zwei Jahre stark beeinträchtigt. Es war schwer für ihn, sich in Europa wieder einzuleben. Er hat mindestens ein Jahr an produktiver Arbeit verloren.

Endlich erfolgte der Ankauf des Hauses in Kilchberg, Alte Landstraße 39. Am 15. April 1954 zog er in das Haus ein, das er als seine „definitiv letzte Adresse“ bezeichnete.<sup>26</sup> Für die Wahl des letzten Wohnorts erwähnte er eine topographische Konstellation, die auch für sein Haus in Pacific Palisades so wichtig gewesen war: die Nähe zum „Ländlichen“ und der „bequeme[...] Kontakt mit der Stadt.“<sup>27</sup> Wie wichtig für Thomas Mann die alte Topographie war, läßt sich daraus ersehen, dass er das neue Haus mit dem „kalifornischen Sofa,“ in dessen Ecke er „große Teile des *Faustus* und des *Erwählten* schrieb,“ in Verbindung brachte.<sup>28</sup> Das Sofa, das nun in seinem neuen Arbeitszimmer in Kilchberg stand, stellte die topographische Kontinuität her. Die Rückkehr war eine Einkehr mit positiver Erinnerung an das Exil. In sein Tagebuch trug er ein: „Bewegend, vor und nach Tische wieder auf meinem Sofa aus P.[acific] P.[alisades] zu sitzen“ (Tb, 15.4.1954).

---

<sup>25</sup> Ruprecht Wimmer, Thomas Manns langer Abschied von Amerika, in: Thomas Mann, die Deutschen und die Politik, hrsg. von Heinrich Oberreuter und Ruprecht Wimmer, München: Akademischer Verlag, 2008, S. 59-82.

<sup>26</sup> „Rückkehr,“ XI: 527-531, hier 527.

<sup>27</sup> Ebda., S. 527.

<sup>28</sup> Unveröffentlichter Brief an Kuno Fiedler, im Auszug abgedruckt bei Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer, Hrsg.: Thomas Mann: Eine Chronik seines Lebens, Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch, 1974, S. 274.



### EVELYN JUERS WINS AUSTRALIAN LITERARY PRIZE FOR *HOUSE OF EXILE*

Bill Dotson



Evelyn Juers' *House of Exile* recently won Australia's prestigious Prime Minister's Literary Award for non-fiction. Juers received an Exile Research Grant from USC's Feuchtwanger Memorial Library in 2008 and incorporated her intensive research at the USC Libraries' special collections into her biographical study of exiled German novelist Heinrich Mann (brother of Thomas Mann) and his wife Nelly Kröger. After escaping Germany during World War II, Mann and Kröger faced many disappointments during their exile in Los Angeles--where they joined an active circle of German émigré artists and intellectuals.

Feuchtwanger Memorial Library curator Michaela Ullmann interviewed Juers about her research and award-winning book.

**Ullmann:** Evelyn, first of all I would like to congratulate you for winning the prestigious Prime Minister's Literary Award of Australia for your book *House of Exile: The Life and Times of Heinrich Mann and Nelly Kroeger-Mann*. We met in 2008 when, as a recipient of the Feuchtwanger Grant for Exile Studies, you visited the Department of Special Collections here at USC in order to work with the Heinrich Mann Collection which contains not only Heinrich Mann's business correspondence and manuscripts, but numerous letters between him and his wife Nelly as well as immigration papers, work permits, etc. There are so many prominent figures among the German-speaking exiles. Why did you decide to focus mainly on Heinrich Mann and his wife Nelly Kröger?

**Juers:** I was brought up with the work of many of the German writers who were in exile in the 1930s and 40s, and have continued to read those books. Over many years of research *House of Exile* became a collective biography. It's really about all of them, and about different experiences of literature and exile. So Heinrich and Nelly are just the ones who open the door, so to speak, to this *House*. The focus is on Heinrich Mann because he always regarded German culture with an excellent critical eye. He was an anti-militarist during WWI and an anti-fascist activist during WWII. Like many others, he broke a lot of rules. And amongst those others--a generation of extraordinary intellectuals--he was loved and highly respected. He epitomizes the writer in exile, to the point that although his ashes are now in Berlin, his status has never really been "returned" to Germany. Culturally, he's still in exile. When I found out that his novel *Ein ernstes Leben* (a book I'd read when I was quite young) was based on the life of Nelly Kröger, I had to find out more about her. I've written an essay called "Trouble in the House" (*HEAT* 20, 2009), which further explains my choices and discusses the process of writing the book.

**Ullmann:** How did you come up with the idea for the book?

**Juers:** It arose from a need to understand the great global tragedies of the first half of the 20th century. I wanted to write a book that was at once biographical, cultural, and historical. It would require a large

canvas, but I did not want to fall into generalizations or abstractions. So I questioned--and imagined--that era through what I knew best, literature, and then more specifically, through the personal writings--diaries, letters--of some of the era's leading intellectuals. I wanted my book to establish both private and public perspectives, and the connections between them.

**Ullmann:** I loved that you put a lot of detail into portraying Nelly Kröger, who was never really accepted by the Mann family and others and was often referred to as an alcoholic who was not very intelligent. But, as actually many wives of intellectuals who had to flee Europe under the Nazis, she was an incredibly strong and hardworking person. Do you feel you've gotten to know her better through your research? And how would you characterize her in a few words?

**Juers:** Oh yes you're right. There's a lot of intellectual snobbery and chauvinism in the biographies of the Mann family, an extension I think of the way Thomas Mann regarded not just Nelly but anyone else he did not approve of. So Nelly has been treated as a joke, or a social misfit, as some kind of anomaly in literary circles. But in the course of my research I found that she was smart, a great reader, a great cook. Her alcoholism is not very different from Thomas Mann's or many others' dependence on various drugs. Her existential despair, leading to her suicide in 1944, was also shared by other exiles. In addition to her (often exaggerated) flaws, I discovered Nelly Kröger-Mann possessed intelligence, personal integrity, warmth, and courage.

**Ullmann:** In order to write a book like yours, extensive research is necessary. I assume you spend a lot of time in archives working with primary sources. Could you tell us a little bit about your research process? Which sources did you use to learn about the characters in your book and how did you locate them?

**Juers:** I began, as I said, by reading the work and diaries of early 20th-century German writers and their non-German contemporaries. I then added history books to my reading list. When it became necessary to look at unpublished material in archives in Lübeck, Hamburg, Berlin, and Los Angeles, I kept returning to these and various other places. It was also important for me to spend time in Niendorf, where Nelly spent her childhood, to get a sense of place. At the same time, I established e-mail correspondence with other scholars, as well as some of my subjects' relatives and associates, some of whom I then met in person. Sometimes I was rewarded, such as establishing contact with Nelly's nephew and niece, or with the daughter of her friend Rudi Carius. Other times, after many years of searching, I was terribly disappointed, as in the case of Nelly and Heinrich's friend Salomea (Sarah) Rottenberg...I would have loved to know more about her background, her life in France, and her last years in America.

**Ullmann:** After receiving so much well deserved recognition for *House of Exile*, what is your next project going to be? Are you already working on another book?

**Juers:** Thank you, Michaela. My new project is something completely different. For a long time I've been interested in how people think about nature, and I'd like to research and eventually write a book about 19th- and 20th-century German naturalists (including botanists, explorers, artists, and photographers) who came to Australia (where I live!). It will be another large canvas, another collective biography.

## **DIE UNENDLICHE MEDIENGESCHICHTE DES JOSEPH SÜSS OPPENHEIMER: FRIEDRICH KNILLI ZUM 80. GEBURTSTAG**

Barbara von der Lühe

Medienwissenschaft ist heute ein Modewort und es stammt von Friedrich Knilli. 1972 bekam er die erste ordentliche Medienprofessur in Deutschland, sie war mit dem Aufbau eines Institutes für Medienwissenschaft verbunden. 1986 wurde der Diplom-Studiengang für Medienberatung an der Technischen Universität eingerichtet, den Friedrich Knilli bis zu seiner Emeritierung 1998 leitete.

Schon mit seinem 1961 erschienenen Buch *Das Hörspiel. Mittel und Möglichkeiten des totalen Schallspiels* hatte er der Hörspieldiskussion neue Impulse gegeben, die bis heute nachwirken. Seit 1962 arbeitete er am Institut von Walter Höllerer, bei dem er später in allgemeiner Literaturwissenschaft habilitierte. Das Institut trug den zukunftsweisenden Namen *Sprache im technischen Zeitalter* und das nahm Friedrich Knilli wörtlich. Denn sein Verständnis von Forschung und Lehre entstammt nicht der Tradition der philosophischen Fakultät - als Maschinenbauer (Studienabschluss in Graz) und promovierter Psychologe (Promotion in Graz) war er nach Berlin gekommen, um einen Pfad zu bahnen für die Wissenschaft der Medien, die damals noch nirgends institutionell „verortet“ war. Dabei legte er sich gerne und oft mit Fachkollegen an, gleich zu Beginn der 60er Jahre mit Heinz Schwitzke, dem damaligen „Hörspielpapst“. Als Oststeirer, gebürtig aus dem idyllischen Ort Fehring, hat Friedrich Knilli die Streitbarkeit, die Respektlosigkeit gegenüber „Großkopferten“ und das empfindliche Sensorium für neue Entwicklungen der Bewohner dieser einst umkämpften Grenzregion des früheren „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation“ geerbt. Während des Maschinenbau-Studiums reifte seine feste Überzeugung, dass das Mittun genauso wichtig ist wie Mitdenken. Generationen von Studenten haben davon profitiert, sie wirkten unter Knillis Anleitung, angesteckt von seinem Enthusiasmus und seinen Innovationen, an seinen vielfältigen Forschungsprojekten mit – nicht wenige von ihnen bekleiden heute selber leitende Positionen im Forschungsbetrieb. Knillis Wirken in den 1960er und 1970er Jahren war geprägt von der Beschäftigung mit unterschiedlichsten Medien. Mehrere Hörspiele entstanden, darunter eine provokative Arbeit zur Mauerbau-Thematik *Es gibt Deutsche und Deutsche* (SFB 1963). Im Mittelpunkt des Schaffens stand die AV-Analyse mit Publikationen über *Deutsche Lautsprecher. Versuch einer Semiotik des Radios* (1970)<sup>29</sup>, zur Semiotik des Films (1971)<sup>30</sup> und die *Film- und Fernsehanalyse: ein ABC für Zuschauer* (1971)<sup>31</sup> – jenes Buch sorgte für anhaltende Diskussionen über Grenzgänge der etablierten Wissenschaft; zahlreiche Bibliotheksnutzer wollten es gar nicht mehr hergeben, was dazu führte, dass viele Exemplare in öffentlichen Bibliotheken als „vermisst“ gelten. Im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung führte Knilli 1963 eine Untersuchung über die damals noch populären gewerblichen Leihbüchereien durch, das Ergebnis wurde 1963 unter dem Titel *Berichte, Analysen und Interviews über Leihbüchereien* veröffentlicht<sup>32</sup>. Mit großer Begeisterung widmete er sich dem Arbeitertheater im 19. und 20. Jahrhundert. Die Recherchen dazu führten ihn häufig in die DDR, wobei die Kooperation mit DDR-Kollegen bedingt durch Auflagen der DRR-Offiziellen nicht ungetrübt blieb. Das

---

<sup>29</sup> Friedrich Knilli: *Das Hörspiel*, Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 1961

<sup>30</sup> Friedrich Knilli: *Semiotik des Films: Mit Analysen kommerzieller Pornos u. revolutionärer Agitationsfilme*, mit E. Reiss und Knut Hieckethier, München: Hanser Verlag 1971

<sup>31</sup> Friedrich Knilli: *Einführung in die Film- und Fernsehanalyse: ein ABC für Zuschauer*, mit Erwin Reiss und Karin Reiss, Steinbach: Anabas-Verlag 1971

<sup>32</sup> Friedrich Knilli: *Gewerbliche Leihbüchereien: Berichte, Analysen und Interviews*, mit B. von Arnim, Gütersloh: Thienemann Verlag 1963

Ergebnis konnte sich buchstäblich sehen lassen: 1970 erschien das Buch *Frühes deutsches Arbeitertheater 1847–1918: eine Dokumentation*<sup>33</sup>. Zur selben Zeit hatte Knilli das Drehbuch zu einer TV-Produktion des NDR geschrieben und auch die Regie geführt: Sein Fernsehspiel *Auf, Sozialisten, schließt die Reihen! Deutsches Arbeitertheater 1867–1918*, (NDR 1970) wurde 1971 mit dem Adolf-Grimme-Preis ausgezeichnet. Mitte der 70er Jahre begann während eines Forschungsaufenthalts in den USA, angeregt durch linke jüdische Emigranten, das „Jud-Süß-Zeitalter“ im Leben Friedrich Knillis. Damals entstand die Idee, eine Mediengeschichte des Joseph Süß Oppenheimer zu schreiben. Das Thema Judendarstellungen in den Medien hat ihn seither nicht mehr losgelassen. Parallel zu nationalen und internationalen Forschungsprojekten und Publikationen zur US-Fernsehserie *Holocaust* führte er langjährige Projekte über Veit Harlans Film *Jud Süß* durch. 1983 veröffentlichte er gemeinsam mit zwei Mitarbeitern erstmals das Filmprotokoll des berüchtigten Streifens, das weitere detaillierte Analysen ermöglichte<sup>34</sup>. Im Vorfeld der Veröffentlichung kam es in Berlin zu einer denkwürdigen Begegnung mit Kristina Söderbaum. 1984 organisierte Friedrich Knilli in Berlin gemeinsam mit Walter Huder die internationale Konferenz „Lion Feuchtwanger: "... für die Vernunft, gegen Dummheit und Gewalt“, der gleichnamige Tagungsband erschien 1985<sup>35</sup>. Ein Höhepunkt in dieser Zeit war der Besuch bei Marta Feuchtwanger im Jahr 1983, die ihm Lion Feuchtwangers eindrucksvolle Bibliothek und seine schier unermessliche Memorabiliensammlung mit großem Charme und zahlreichen entzückenden Anekdoten aus dem Leben des Ehepaares Feuchtwanger präsentierte. Während die Mediengeschichte des Jud Süß-Stoffs weiter gedieh und im neuen Jahrtausend zu verschiedenen Internetprojekten führte<sup>36</sup>, verdichtete sich Knillis Interesse auf den Hauptdarsteller des Veit-Harlan-Films, auf den Österreicher Ferdinand Marian. Mit ihm, dem die Rolle des *Jud Süß* erst großen Ruhm und dann großen Verdross einbrachte, beschäftigt sich Knilli seit über zwei Jahrzehnten. Sein Arbeitszimmer gleicht mittlerweile einem „Marian-Schrein“, in dem unzählige Quellen und Unterlagen über Leben und Werk des Schauspielers versammelt sind. Als im Jahr 2000 nach langjährigen, sorgfältigen Recherchen Knillis Buch *Ich war Jud Süß. Die Geschichte des Filmstars Ferdinand Marian* erschien<sup>37</sup>, war dies der Auftakt zu einer neuerlichen Medienpräsenz des lang vergessenen Schauspielers. Schon bald entstand die Idee zu einem Marian-„Bioepic“, zu dem Friedrich Knilli ursprünglich das Drehbuch selber beisteuern wollte. Doch das Filmprojekt, das ursprünglich von dem Regisseur Frank Beyer verwirklicht werden sollte, entwickelte sich mit der Zeit zum „Selbstläufer“. Schließlich gelangte ein Drehbuch von Klaus Richter, inspiriert von Knillis Marian-Publikation, in die Hände des Regisseurs Oskar Roehler. Mit dessen *Jud Süß - Film ohne Gewissen*, der auf der Berlinale 2010 uraufgeführt wurde, begann ein weiteres *Jud Süß*-Kapitel im Leben Friedrich Knillis: Denn schon vor der Berlinale-Premiere brach in den Medien ein heftiger Streit über offensichtliche Verfälschungen von Marians Leben in Roehlers Film aus. Friedrich Knilli meldete sich zu Wort und kritisierte den verantwortungslosen Umgang von Regisseur und Drehbuchautor mit seinem

---

<sup>33</sup> Friedrich Knilli: *Frühes deutsches Arbeitertheater 1847–1918: eine Dokumentation*, mit Ursula Münchow, Berlin: Akademie-Verlag 1970

<sup>34</sup> Friedrich Knilli: *Jud Süß. Filmprotokoll, Programmheft und Einzelanalysen*, mit Thomas Maurer und Thomas Radevagen, Berlin: Volker Spiess Verlag 1983

<sup>35</sup> „Lion Feuchtwanger: ... für die Vernunft, gegen Dummheit und Gewalt“, Friedrich Knilli/Walter Huder (Hgg.), Berlin: Publica Verlag 1985

<sup>36</sup> Friedrich Knilli, *Dreißig Jahre Lehr- und Forschungsarbeit zur Mediengeschichte des ›Jud Süß - Ein Bericht*, in: Alexandra Przyrembel / Jörg Schönert (Hgg.), »Jud Süß« Hofjude, literarische Figur, antisemitisches Zerrbild, Frankfurt am Main: Campus Verlag 2006, und: ders., *Lion Feuchtwanger Relaunched. Zwischenberichte und Dokumente zum Stand des Internetprojektes*, in: Wallace, Ian (Hrsg.), *Feuchtwanger and Film*, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2009, S. 351-366

<sup>37</sup> Friedrich Knilli: *Ich war Jud Süß, Die Geschichte des Filmstars Ferdinand Marian*, mit einem Vorwort von Alphons Silberman, Berlin: Henschel Verlag 2000, Aktualisierte Taschenbuch-Neuaufgabe: Berlin: Henschel Verlag 2010

Buch und den historischen Fakten. Nachdem der Film während der Berlinale von der Presse heftig kritisiert worden war, meldeten der Zentralrat der deutschen Juden und die jüdische Gemeinde Berlin starke Bedenken an dem Film an: Roehlers Film über Veit Harlans *Jud Süß* sei ebenso wie das „Original“ antisemitisch. Dieser Vorwurf ist noch nicht aus der Welt und man darf gespannt auf die Reaktion des Publikums sein, wenn Roehlers Werk im Herbst 2010 in die Kinos kommen wird.

Friedrich Knilli arbeitet indessen auf sein neuestes Vorhaben hin: Ein Theaterstück über den Jud Süß-Film, über Ferdinand Marian und den nationalsozialistischen Medienbetrieb.

Wir freuen uns auf die Fortsetzung der unendlichen Mediengeschichte des Joseph Süß Oppenheimer und wünschen Friedrich Knilli zum 80. Geburtstag alles Gute!

## **PUBLIKATION: DAS INTERNATIONALE LION FEUCHTWANGER-JAHR**

Marduk Buscher

Einen kritischen Rückblick auf das 'Internationale Lion Feuchtwanger-Jahr' bietet der gleichnamige Sammelband, der im Juni 2010 beim Verlag Media Tec in Baden-Baden zum Preis von 29,80 € erschienen ist (ISBN 978-3-931387-26-6). Er beinhaltet sowohl studentische Arbeiten, die sich mit den Aktivitäten rund um den 50. Todes- und 125. Geburtstag von Lion Feuchtwanger beschäftigen, als auch Berichte von Fachwissenschaftlern und Medienschaffenden zu diesem Thema.

„Das Internationale Lion Feuchtwanger-Jahr“ war gewissermaßen eine Erfindung des Seminars von Prof. em. Dr. Friedrich Knilli an der Technischen Universität Berlin. Es währte vom 7.7.2008 bis zum 7.7.2009 (124. bzw. 125. Geburtstag) und umfing den 50. Todestag des Schriftstellers am 21.12.2008.

Das Kompendium, das wiederum Friedrich Knilli zu seinem 80. Geburtstag gewidmet ist, macht einen (unvollständigen) Versuch, die ganze Vielfalt der in diesem Jahr geleisteten Anregungen und Bemühungen wiederzugeben, die beiden runden Jubiläen Lion Feuchtwangers würdig zu begehen.

Mit dem vorliegenden Buch will Marduk Buscher als Herausgeber versuchen, dem durch das Internet-Portal [www.feuchtwanger.de](http://www.feuchtwanger.de) koordinierten und dadurch flüchtigen Erinnerungs-Thema eine bleibende Erinnerung zu verschaffen.

Auch, indem die organisatorischen und inhaltlichen Schwächen der vergangenen Kampagne offen diskutiert werden, kann es so vielleicht gelingen, wenigstens anlässlich des 150. Geburtstages des großen deutschen Exilautors im Jahre 2034 so etwas wie eine Hilfestellung zu leisten, Lion Feuchtwanger die ihm zustehende Würdigung zuteil werden zu lassen.

## **TAGUNGSANKÜNDIGUNG VERTRIEBENE ODER BEWAHRTE VERNUNFT? AUFKLÄRUNG IM EXIL (1933ff.), HALLE/S., 28.-30. OKTOBER 2010**

Christoph Schmitt-Maass

Die geplante Tagung ist aus einem gemeinsamen Interesse heraus entstanden und geht der Frage nach, wie die Epoche der Aufklärung im Exil rezipiert wurde. Obwohl ich derzeit die Rezeption von Fénelons *Télémaque* während des 18. Jahrhunderts erforsche, wollte ich kontinuierlich meine Exilforschung vorantreiben. Dazu habe ich Prof. Daniel Fulda (Interdisziplinäres Zentrum für die Erforschung der Aufklärung, Halle/S.) und Prof. Guiseppa Veltri (Leopold Zunz-Center for Jewish Studies, Halle/S.) auf die bestehende Forschungslücke aufmerksam gemacht; gemeinsam haben wir sodann den Rahmen abgesteckt und mögliche BeiträgerInnen, u.a. durch ein Call-for-Paper, ausgewählt.

Das Thema lässt sich wie folgt näher definieren:

Dass die Vertreibung Andersdenkender durch das NS-Regime einen Bruch in der deutschen, aber auch in der abendländischen Geschichte darstellte, haben Max Horkheimer und Theodor W. Adorno bereits 1944 dargestellt. Zugleich benennen sie diese Vertreibung als logisches Resultat einer Dialektik der Aufklärung, demzufolge die „instrumentelle Vernunft“ der Aufklärung das NS-Regime überhaupt erst ermöglicht habe.

Dagegen fragt unsere Tagung nach den Kontinuitäten der Aufklärung und dem Festhalten an den Werten der Aufklärung bzw. deren Umdeutung durch die Exilierten. Angesichts der nationalsozialistischen Zäsur, deren Auswirkungen vor allem nach 1945 in den Geisteswissenschaften virulent werden, scheint eine Reflexion auf Transformations- und Überlieferungsprozesse aufgeklärten Denkens notwendige Voraussetzung auch für eine Aufarbeitung von Vertreibung und Vernichtung aufgeklärter Vernunft und vernünftiger Denker. Gegen die verbreitete Vorstellung einer „vertriebenen“ Vernunft und eines Zivilisationsbruchs lässt sich anführen, dass gerade die Exilsituation eine Rückbesinnung auf aufgeklärte Prämissen bedeuten konnte, zugleich aber existentiell die Frage nach den Grenzen und Nutzen der Aufklärung neu stellte. Interpretation und Bezug auf „Aufklärung“ wird so als Deutungsmuster erklärbar, das der eigenen Gegenwartssituation und den eigenen Zukunftsaussichten eine historische Tiefendimension verleiht.

Um diesem breiten Anspruch gerecht zu werden, deckt die Tagung zahlreiche Einzelaspekte ab, die wir in Sektionen zusammenzufassen versucht haben. Die einzelnen Sektionen lauten wie folgt: „Wissenschaftsgeschichte“, „Aufklärungskritik“, „Jüdische Philosophie“, „Kritische Theorie“, „Ernst Cassirer“, „Ernst Bloch“, „Audiovisuelle Aufklärung“, und „Literarische Aufklärung“.

Die Tagungsfinanzierung wurde durch die Gerda-Henkel-Stiftung gesichert. Eine Veröffentlichung der Tagungsergebnisse ist geplant. Bei Interesse an dem ausführlichen Tagungsprogramm und für Fragen zu Anreise und Unterkunft bitte ich um Nachricht ([christoph.schmitt-maass@netzwerk-arw.uni-halle.de](mailto:christoph.schmitt-maass@netzwerk-arw.uni-halle.de)); auch bei sonstigen Fragen diene ich gerne jederzeit mit sachdienlichen Auskünften.

**CALL FOR PAPERS: TO STAY OR NOT TO STAY? GERMAN-SPEAKING EXILES IN SOUTHERN CALIFORNIA AFTER 1945, INTERNATIONAL FEUCHTWANGER SOCIETY, FIFTH BIENNIAL CONFERENCE, IN SEPTEMBER 2011 IN LOS ANGELES**

Ian Wallace

The fifth biennial conference of the International Feuchtwanger Society (IFS) will take place at the University of Southern California on 14-16 September 2011 in Los Angeles, California. Hosted by the Feuchtwanger Memorial Library of the USC Libraries, the conference will also feature programs and events developed in collaboration with Villa Aurora, the German Consulate General Los Angeles, USC Shoah Foundation Institute, and other cultural institutions in the Los Angeles area.

The conference will explore the decision faced by all German-speaking exiles in Southern California at the end of World War II whether to return to Europe or to stay in the United States. Topics might include the political and socio-cultural factors influencing the decision to stay or leave, the status of the German-speaking exiles in Southern California in 1939-45, Lion Feuchtwanger's final years in California and his reception in divided Germany, the cases of others - like Korngold, Marcuse, Schoenberg, Toch, Zeisl – who stayed in the United States, the experiences and the reception of those who returned to the Federal Republic of Germany, the German Democratic Republic, and to Austria, and the legacy of the German-speaking exiles in Los Angeles.

Conference organizers would welcome papers on other topics related to the conference's main theme. Proposals are invited for 20-minute presentations.

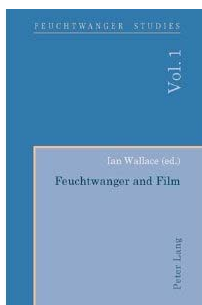
Those interested in participating are invited to submit a brief abstract (up to 300 words) and a short bio to IFS President Ian Wallace at [wallacei@blueyonder.co.uk](mailto:wallacei@blueyonder.co.uk) by 31 December 2010.

Selected conference papers will be published as a volume of the series Feuchtwanger Studies (Peter Lang: Oxford).

The conference languages are English, German, and French.

**PUBLICATION: FEUCHTWANGER STUDIES**

Ian Wallace



An important new milestone in the development of IFS was marked in 2009 with the establishment of a new book series entitled *Feuchtwanger Studies*. With Edgar Feuchtwanger and the Feuchtwanger Memorial Library at the University of Southern California as its patrons, the series will be published by Peter Lang (Oxford) under the general editorship of Ian Wallace.

A first volume, based on the papers delivered at the Society's third biennial conference held in Los Angeles/Pacific Palisades in 2007, has already appeared: Ian Wallace, ed., *Feuchtwanger and Film*, Oxford: Peter Lang, 2009 (Feuchtwanger Studies 1) ISBN 978-3-03911-954-7

A second volume will appear before the Society's next conference, which is planned to take place in September 2011, again in Los Angeles/Pacific Palisades. Edited by Frank Stern and Barbara Eichinger, this will be based on the papers delivered at the IFS conference on "Exile - Belief and Culture," held in Vienna in 2009.

We are delighted that the series has got off to such a strong start and look forward to many years of fruitful cooperation with our dynamic publishers, Peter Lang in Oxford.

A selection of the papers given at IFS's first two biennial conferences was published in two volumes which appeared before our new series was established. Details are as follows:

Pól O'Dochartaigh and Alexander Stephan, eds., *Refuge and Reality. Feuchtwanger and the European Émigrés in California*, Rodopi: Amsterdam and New York, 2005 (German Monitor 61) ISBN 90-420-1945-X

Daniel Azuélos, ed., *Lion Feuchtwanger und die deutschsprachigen Emigranten in Frankreich von 1933 bis 1941 / Lion Feuchtwanger et les exilés de langue allemande en France de 1933 à 1941*, Peter Lang: Bern, 2006 (Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe A Band 76) ISBN 3-03910-999-5

## BOOK REVIEWS

---

### **EVELYN JUERS: HOUSE OF EXILE. THE LIFE AND TIMES OF HEINRICH AND NELLY KROEGER-MANN**

Artamon: Giramondo Publishing, 2008.



Über die Beziehung von Heinrich Mann zu seiner Lebensgefährtin Nelly Kroeger, die 1939 seine zweite Frau werden sollte, ist in den vergangenen Jahren viel gesagt und geschrieben worden. Man erinnere sich beispielsweise an den TV-Dreiteiler *Die Manns*, welcher Nelly Kroeger – gespielt von Veronica Ferres – mindestens ebenso viel Sendezeit wie der von Monika Bleibtreu verkörperten Katia Mann einräumte. Joachim Seyppel hatte Mitte der siebziger Jahre mit seinem semidokumentarischen Roman *Abschied von Europa* den ersten amüsanten Lebensbericht vorgelegt, der aber vor allem von seiner Einbettung in eine fiktive Ost-West-Beziehung vor dem Hintergrund des Kalten Krieges lebte. Ende 2008 legte Kirsten Jüngling mit *Ich bin doch nicht nur schlecht* im Propyläen-Verlag die erste Nelly Mann-Biographie vor. Dieses Jahr erschien im *Heinrich Mann-Jahrbuch* die Edition des Briefwechsels dieses ungleichen Paares. Aus Australien kommt jetzt ein weiterer Beitrag zur Heinrich Mann-Nelly Kroeger-Forschung und zwar die Biographie *House of Exile* der in Hamburg geborenen Evelyn Juers.

Obwohl die Frage, was den eleganten Literaten an der Plattdeutsch schnackenden Bardame gereizt haben mag, immer wieder faszinierend ist, mag man sich zu Recht fragen, ob man noch etwas Neues zu diesem Thema veröffentlichen kann. Man kann. Das zeigt Dr. Evelyn Juers mit ihrem gelungenen, rund 380 Seiten starken Buch, das verdienstermaßen den australischen Prime Minister's Literary Award in der



Kategorie Sachbuch gewonnen hat (siehe Interview mit Evelyn Juers in dieser Ausgabe). Zum einen beweist die promovierte Literaturwissenschaftlerin, dass sie ganze Quellenarbeit geleistet hat. Juers hat nicht nur die bekannten Archive in Europa und in den USA konsultiert, sondern auch Interviews gemacht, die sie unter anderem in Nelly Kroegers Geburtsort Ahrensböök in Schleswig-Holstein führten. Bei einer so akribisch aufgearbeiteten Detailfülle besteht die Gefahr der Unlesbarkeit. Doch das Gegenteil ist hier der Fall. Man liest diese Biographie wie einen spannenden Roman, so dass sie zwei Funktionen hat, nämlich der Forschung als Referenz zu dienen und einer breiten englischsprachigen Leserschaft Heinrich Manns Werk und Leben – und natürlich seine Beziehung zu Nelly Kroeger – näher zu bringen. Außerdem hat man es hier nicht nur mit einer Doppel-, sondern mit einer Kollektivbiographie zu tun. Die Autorin schaut über den Tellerrand des Exilpanoptikums hinaus und zeichnet ein Panorama von Max Liebermann bis D. H. Lawrence, von Ludwig Marum bis Edvard Munch, von Virginia Woolf bis Theodor Wolf. Es ist zu hoffen, dass diese Publikation auch bald einen deutschsprachigen Verleger finden wird, denn wo sonst hat man bisher einen Vergleich zwischen Kurt Schwitters Anna Blume und Nelly Kroeger gelesen?

*Review by Magali Laure Nieradka*

### **MAGALI NIERADKA: DIE HAUPTSTADT DER DEUTSCHEN LITERATUR. SANARY-SUR-MER ALS ORT DES EXILS DEUTSCHSPRACHIGER SCHRIFTSTELLER**

Göttingen: V&R unipress, 2010 (Formen der Erinnerung, Bd. 44)



As IFS members are well aware, the fact that, in 2005, Sanary-sur-Mer was the preferred location for the Society's first international conference on European soil was no mere chance, for in the dark years between 1933 and the fall of France in 1940 Sanary provided a life-saving asylum for Lion and Marta Feuchtwanger as well as many other German-speaking refugees from Nazi Germany. Magali Laure Nieradka's welcome book, based on her doctoral dissertation, may be regarded as an indispensable vade-mecum for anyone seeking a detailed understanding of the circumstances which led one of the refugees, Ludwig Marcuse, to call Sanary with a touch of gentle irony 'die Hauptstadt der deutschen Literatur'.

Approximately 2000 writers were forced into exile when Hitler came to power, and of these about 50 spent a longer or shorter period in Sanary. Nieradka would seem to have overlooked few if any of them in her comprehensive account, in which the familiar 'big' names (such as Lion Feuchtwanger, Thomas Mann, Klaus Mann, Bertolt Brecht, and Franz Werfel) occupy the foreground, rubbing shoulders with figures who may today be less generally well known but who remain nevertheless an essential part of the Sanary story (for example René Schickele, Franz Hessel, Friedrich Wolf, and Walter Bondy).

The book is divided into four main parts, each given a title which can be traced back to the path-breaking ideas on collective memory associated with the French sociologist Maurice Halbwachs (1877-1945) and their further development in the monumental study *Les lieux de mémoire* (1984-92) by the

contemporary French historian Pierre Nora. The first of these, 'Migrationsort', is also the longest (pp.31-146). Here, making good use of archival materials, diaries and correspondence in particular, Nieradka investigates in some detail the individual stories of many of the writers attracted to Sanary and environs (which, as the cases of Katherine Mansfield and D.H. Lawrence show, had become a magnet for writers and artists even before 1933). The second part, 'Erinnerungsort', is considerably shorter (pp. 147-76) — perhaps inevitably so, since it is based on the limited number of interviews she was able to conduct between 2004 and 2006 with ten individuals having some experience of or connection with the exile community in Sanary sixty years or more previously. Although generally rather short, the ten interviews yield some valuable points of historical detail and are reproduced in full in an appendix. In the third part, 'Gedächtnisort', the focus shifts from the personal reminiscences of *Zeitzeugen* to the potentially much richer pickings of literary sources which owe their origins at least in part to the authors' experience of Sanary. The important overall aim of this section is to explore a previously under-researched dimension of the Sanary story — the need for "eine Geschichte der deutschen Sanary-Literatur" (181). Nieradka produces an impressively long list of relevant books before coming to a rather sobering and even disappointing conclusion: "In Sanary wurde sehr viel geschrieben, aber nicht über Sanary und das dortige Exil. [...] Eine Fiktionalisierung des kulturellen Exil-Gedächtnisses von Sanary fand also nicht statt." (253). She therefore chooses for brief analysis just six of these texts on the grounds that they are the only ones in which Sanary and the area around Sanary play some part. This she shows to be to varying degrees true of Feuchtwanger's *Die Geschwister Oppermann*, Schickele's *Die Witwe Bosca*, Klaus Mann's short story *Une belle journée* and, to a much more limited extent, his novel *Mephisto*, while Sanary appears to have had little or no influence on the texture of Thomas Mann's *Joseph und seine Brüder*. Nieradka also draws attention to five novels in which Sanary does prominently feature, in some cases during the period of German-speaking exile, although none of the authors in question (including Eric Ambler and Dominique Marny) had any direct connection with the exiles. In the final section, 'Gedenkort', Nieradka sets out the community of Sanary's periodically intensive efforts, above all in recent years, to commemorate the exiles' experience, notably by erecting a *Gedenktafel* at a prominent location in the harbour area, establishing a library of the exiles' literary works, mounting attractive and informative plaques on 21 houses once lived in by prominent refugees as the basis for a guided walk around the town by culturally aware tourists, and setting up an association called *Exil en paradis* with the aim of promoting knowledge of exile in all its aspects.

Despite just a few copy-editing slips (notably when Feuchtwanger is misleadingly named next to Brecht as a communist (227)) Nieradka's presentation of the evolution of the exile experience in Sanary through its various stages — from historical event to personal reminiscence to literary testimony to commemoration — provides a reliable, comprehensive and thoroughly researched guide to its subject which fully deserves its place on the shelf next to earlier studies such as those by Flügge and Wunderlich.

*Review by Ian Wallace*

## FILM: FRANKREICHS GUTER KÖNIG IM DEUTSCHEN KINO – *HENRI 4* IST KEINE LITERATURVERFILMUNG



Photo: Central Filmverleih GmbH, [www.henri-vier.com](http://www.henri-vier.com)

Frankreich im 16. Jahrhundert. Protestanten und Katholiken kämpfen im Namen des Glaubens um die Macht. An der Spitze der Protestanten rüstet Henri IV (1553–1610), König von Navarra, gegen Paris, gegen die Katholiken, gegen die große Rivalin seiner Mutter: Katharina de Medici (1519–1589), Königin von Frankreich. Sie bietet ihm als Zeichen der Versöhnung die Hand ihrer Tochter Margot (1553–1615) an – aber die Hochzeit endet im August 1572 im Blutbad der Bartholomäusnacht. Henri IV überlebt das Gemetzel, aber Katharina de Medici zwingt ihn, den katholischen Glauben anzunehmen. Mehrmals muss er konvertieren, Dogmatismus ist ihm fern. 1598 unterzeichnet er das Edikt von Nantes, das den Protestanten die freie Ausübung ihrer Religion zusichert. Was für Henri IV zählt, das ist das Wohlergehen seines Volkes, was ihm den Beinamen „le bon roi“ einbringt. Henri IV bringt den Franzosen nach Jahrzehnten des Krieges Frieden und Wohlstand. Das muss er am 14. Mai 1610 mit dem Tod bezahlen: Auf dem Weg zu einem seiner Minister, dem Herzog von Sully (1560–1641), wird Henri IV von dem Katholiken François Ravaillac (1578–1610) erdolcht.

Vierhundert Jahre nach seinem Tod gedenkt Frankreich in zahlreichen Veranstaltungen und Ausstellungen seines „guten Königs“. Einen Höhepunkt stellt dabei die deutsch-französische Koproduktion *Henri 4* dar, die in Deutschland am vierten März 2010 in den Kinos angelaufen ist. Jo Baier (Regie) und Regina Ziegler (Produktion) haben nach der literarischen Vorlage von Heinrich Manns Romanen *Die Jugend des Henri IV* und *Die Vollendung des Henri IV* einen historischen Monumentalfilm geschaffen. Es wird mit Starbesetzung aufgewartet: Hannelore Hoger als Katharina de Medici, Ulrich Noethen als Karl IX., Joachim Krol als Agrippa. Nur die Hauptrolle ist mit dem in Deutschland fast unbekanntem Julien Boisselier besetzt, der den König IV zwar überzeugend spielt, der aber für eine solche Rolle zu glatt und zu jung ist. Vielmehr hätte man sich den reiferen Ulrich Noethen in dieser Rolle vorstellen können.

Muss man Heinrich Manns Romane kennen, um den Film verstehen zu können? Nein. Dem belesenen Zuschauer erschließt sich nicht, dass der Regisseur von einer literarischen Vorlage inspiriert wurde. Der Film in Überlänge gibt allerdings die historischen Fakten in ästhetisch-monumentalen Bildern wieder. *Henri 4* ist mehr als ein durchschnittlicher Mantel- und Degenfilm, aber weniger als eine gelungene Literaturverfilmung. Wer sich für die Epoche interessiert, wird nicht enttäuscht, wobei trotz der 155 Minuten Länge der Eindruck entsteht, alles hätte sich damals nur um Kriege und Sex gedreht – eine etwas verkürzte historische Darstellung der Geschichte.

*Review by Magali Laure Nieradka*

## MANFRED FLÜGGE: DIE VIER LEBEN DER MARTA FEUCHTWANGER. BIOGRAPHIE

Berlin: Aufbau, 2008



Manfred Flügge's highly readable and comprehensively researched study skillfully interweaves historical fact with a wealth of revealing anecdotes, often of an intimate nature, to produce a persuasive assessment of the life of a fascinating woman, Marta Feuchtwanger. This he divides into the four phases alluded to in the sub-title: her childhood and adolescence before she met Lion in 1910 at the age of nineteen, her life with him until the Nazis came to power in 1933, their life together in exile until Lion's death in 1958, and finally her years as a widow until her own death in 1987. The bulk of the book deals with their shared life in 1910-58.

Despite Marta's often repeated claim that "Mein Leben begann mit dem Tag, an dem ich Lion das erste Mal traf" and her description of her life with him as "meine Berufung" she emerges from Flügge's account as anything but a shrinking violet content always to play second fiddle to her famous husband. It is of course true that she did everything in her power to provide the kind of environment in which Lion's literary ambitions could flourish, and Flügge pays generous tribute to her role in this regard. For instance, she assumed from the start a life-long responsibility for Lion's physical well-being, providing appropriate food for his delicate digestive system and insisting on a regime of regular physical exercise which proved of enormous benefit to an intellectual with little natural interest in the non-cerebral dimension of his life. All practical matters were left in her hands, from locating and then buying the houses they owned at various times in Berlin, Sanary, and Pacific Palisades, to dealing with plumbers and electricians, even down to changing a wheel on their car while Lion looked on helplessly. On the two occasions when Lion was languishing in internment as an enemy alien (in Tunis in 1914 and in Les Mille in 1940) it was Marta who assumed the part of a knight in shining armour, masterminding his escape to safety. She also shouldered what today might be called the role of his PR agent, acting as a glamorous and attentive hostess to the couple's many distinguished visitors and burnishing his image in society at large in a way which her more naturally shy and even gauche husband might have found impossible. This was a role she continued to fulfil even after Lion's death, taking responsibility for his archive and library, receiving and corresponding with Germanists, journalists and other visitors from across the world, and attending symposia on Lion's work and aspects of the exile experience. Typically, when Willy Brandt became Chancellor of the Federal Republic of Germany in 1969, Marta wrote to congratulate him "in Stellvertretung von Lion Feuchtwanger".

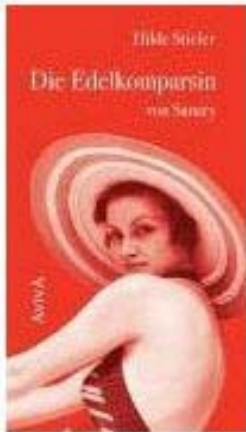
But, as Flügge shows, Marta was much more than just a mother hen to Lion. From the very start of his literary career she would always be an essential part of the writing process, acting as his first and, in time, increasingly self-confident critic. It was on her advice that he recast the subject of his play *Jud Süß* as a novel, a decision of enormous consequence for his reputation which more than justifies Flügge's description of her as "Weichenstellerin seiner literarischen Laufbahn" (109). In highlighting too her decisive influence on works such as *Exil*, Flügge rightly draws attention to Lion's grateful acknowledgement of his wife's influence.

For the literary critic with a particular interest in the genesis of Feuchtwanger's oeuvre the emphasis on Marta's role as her husband's trusted critic is highly significant, but of particular interest in biographical terms is the revealing new light which Flügge throws on the Feuchtwangers' "open" marriage. Making full use of Lion's unpublished diaries and the ample evidence they provide of his seemingly unquenchable sexual appetite, he describes Lion as "ein Erotomane unerschöpflicher Triebkraft" (212) and even risks the somewhat startling hypothesis that the very source of his literary creativity is to be found here: "Seine Romane sind aus sexueller Erregung heraus entstanden und nicht etwa aus deren Sublimierung." (215) Even in an open marriage it is natural to wonder how Marta could possibly accept the multiple affairs of which she was undoubtedly aware, especially the "Parallelehe" which Lion conducted with Eva Herrman from 1935 to 1940 when Marta was reduced to the humiliating status of a peripheral figure. Part of the answer may be found in Marta's own possible extramarital affairs about which, however, she always remained totally discreet, taking care to destroy any incriminating documents (whether, for example, she ever had the affair with Bruno Frank of which others spoke is here left open), but Flügge convincingly argues that the more likely explanation is to be found in Marta's realisation that, for all its difficulties, her marriage with Lion was an arrangement from which both of them benefited. Although by no means free of conflict (Lion's pet-name for his wife was "Strindbergle") it was a passionate relationship based on deep emotional commitment and, like his wife, Feuchtwanger was fully aware of its advantages. "Stell Dir gefälligst vor," he wrote to her on one occasion, "was aus den Hofszenen in *Jud Süß* geworden wäre ohne Dich und aus dem Gustav Oppermann und aus dem François und aus meinem Bauch, von meiner Seele ganz zu schweigen." (190)

*Review by Ian Wallace*

### **MANFRED FLÜGGE (HRSG): HILDE STIEHLER, DIE EDELKOMPARSIN VON SANARY**

Berlin: Aviva, 2009



Von 1932 bis zu ihrem Tod 1965 lebte die Autorin Hilde Stieler im südfranzösischen Exilantenort Sanary-sur-Mer zusammen mit ihrem langjährigen Lebensgefährten, dem Maler, Kunsthistoriker und Bühnenbildner Erich Klossowski (1875 - 1949). Ihr 2007 in Sanary entdecktes Manuskript mit dem Titel *Les Confessions d'Annouchka* - von Manfred Flügge übersetzt und mit Anmerkungen versehen herausgegeben - gilt als ein Künstler- und Gesellschaftsportrait. Der Erinnerungsroman umfasst einen Zeitraum von 1900 bis 1950 und erzählt von Stieler's Leben, ihrer Freundschaft und ihren Begegnungen mit zeitgenössischen Künstlern und Intellektuellen in München, Berlin, Leipzig und schließlich in Sanary's Exilantenkreisen: Maler Balthus und Avantgardeschriftsteller Pierre Klossowski (die Söhne Erich Klossowskis), Sybille Bedford, Franz Blei, Joseph Breitbach, Albert Einstein, Stefan George, Eva Herrmann, Aldous Huxley, Paul und Lily Klee, Alma Mahler-Werfel, Heinrich und Thomas Mann, Rainer Maria Rilke, Walter Rathenau u.v.a. bilden den personellen Hintergrund ihrer Memoiren und der Leser erhält einen sehr persönlichen Einblick aus großer Nähe in das private und (oft wenig) mondäne Leben dieser berühmten Zeitgenossen.

Mit ihren Lebenserinnerungen wird Hilde Stieler selbst zu einer wiederentdeckten Autorin: 1883 unter dem Namen Hildegard Selma Gertrude Meyer in Zürich geboren, heiratete sie 1905 den Schauspieler und Regisseur Kurt Stieler, wurde nach dem Scheitern ihrer Ehe mit Stieler 1922 Erich Klossowskis Partnerin und folgte diesem 1928 nach Frankreich. Sie schrieb expressionistische Gedichte („Der Regenbogen“), Feuilletons, Kritiken und den heute vergriffenen autobiografischen Roman *Monika Molander* (Stuttgart 1929). Anfang der 20er Jahre hatte sie eine kurzzeitige Beschäftigung als „Edelkomparsin“ beim Münchener Stummfilm, worauf sich der Romantitel bezieht. Auch während ihrer Zeit in Sanary verfasste sie zahlreiche Zeitungskorrespondenzen und Kritiken, u.a. für die Neue Zürcher Zeitung, mit denen sie sich und Klossowski finanziell über Wasser hielt. Seit Mitte der 30er Jahre widmete sie sich – angeregt von Klossowski – mit einigem Erfolg der (naiven) Malerei.

*Die Edelkomparsin* ist kein schlecht gewählter Titel für Stielers Erinnerungen, lebte sie doch ihr Leben häufig im Schatten mehr oder weniger großer Männer – welche sie umsorgte (emotional und mitunter auch finanziell) und in deren Glanz sie sich gerne sonnte. Da sie in der Hauptsache das Wirken und Leben an der Seite „ihrer“ Männer ausführlich beschreibt und nebenbei auch immer wieder nicht ohne Stolz auf ihre eigene sexuelle Anziehungskraft auf die Männerwelt hinweist, gewinnt der Leser zunächst den Eindruck, dass Stieler nicht nur im Film sondern auch in der realen Welt als „Komparsin“ am Leben dieser Männer teilnimmt und sich über diese definiert: „Wie seltsam das Schicksal ist! In dem Augenblick, in dem es mich einen schwachen und labilen Mann verlieren ließ, gewährte es mir die leidenschaftliche Liebe eines anderen Mannes, dessen unabhängigen und unbestechlichen Charakter ich bewunderte.“ (103) Hilde Stielers eigenes Zurücktreten zugunsten der Karriere des geliebten Mannes war natürlich nicht ungewöhnlich zu Zeiten begrenzter Wirkungsmöglichkeiten für Frauen, und „Künstlerfrauen“ insbesondere sahen sich wohl generell eher als Beschützerin des Künstlers, als Muse oder Förderinnen der Kunst und dementsprechend auch als Teilhaberin des Erfolges, wie es z.B. ebenfalls in Marta Feuchtwangers Erinnerungen deutlich wird – getreu dem Motto: hinter jedem großen Mann steht eine starke Frau.

Schließlich wird Hilde Stieler auch selbst kreativ, mit ersten schüchternen Versuchen als Schauspielerin, und findet letztendlich ihren eigenen künstlerischen Ausdruck als Schriftstellerin und Malerin – wovon in ihren Aufzeichnungen allerdings leider viel zu wenig die Rede ist, gemessen an ihrer schwärmerischen und wortreichen Bewunderung für Erich Klossowskis Werk und Person: „Dieser sonst so schweigsame Klossowski, den ich gut zu kennen glaubte, enthüllte mir mit einem Mal sein geheimes inneres Leben, das nicht weniger leidenschaftlich war als jenes unserer intimsten Stunden! Aber aus diesem Leben war ich ausgeschlossen, mangels wirklichen Verständnisses. Vor ihm fühlte ich mich so klein in meiner kindischen Eitelkeit.“ (149) Die Autorin schreibt und beschreibt als Zeitzeugin ihr besonderes künstlerisches Umfeld und ihr Chronik-gleiches Zeugnis wird damit auch zu einem Beitrag der Erforschung des deutschsprachigen Exils nach 1933 und zur Exilliteratur.

Sanary war die „Hauptstadt der deutschen Literatur“, wie Ludwig Marcuse das Städtchen an der Côte d’Azur in seinem Buch *Mein Jahrhundert* genannt hat: Heute erinnern Gedenktafeln an die Exilanten und Emigranten der einstigen dort ansässigen Künstlerkolonie.<sup>38</sup> Hilde Stieler hat mit ihren sehr persönlichen und subjektiven Aufzeichnungen eine weitere Gedenktafel hinzugefügt, die auch an die weniger bekannten Emigranten und weniger Privilegierten unter den Exilanten erinnert, und sie damit dem

---

<sup>38</sup> Erich Klossowski steht auf keiner dieser Gedenktafeln, weil er 1939 die französische Staatsbürgerschaft annahm.

Vergessen entreißt – inklusive ihrer eigenen Person. Dabei ist es der große Verdienst von Herausgeber Manfred Flügge, diese außergewöhnlichen und interessanten Lebenserinnerungen einem großen Lesepublikum zugänglich gemacht zu haben.

*Review by Angela Vaupel*

**MARGRET RÜHLE AND DEBORAH VIETOR-ENGLÄNDER (HRSG.): ALFRED KERR: SUCHER UND SELIGE, MORALISTEN UND BÜßER. LITERARISCHE ERMITTLUNGEN**

Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2009. (Alfred Kerr. Werke in Einzelbänden, Vol. IV)



Alfred Kerr is still best remembered as a brilliant Berlin theatre critic in the early part of the twentieth century, but, as Fischer's excellent series of Werke in Einzelbänden reminds us, his oeuvre embraces a variety of genres, including poetry, travel writing and literary essays. It is the latter aspect which is the focus of the fourth volume in the series. The editors, Margret Rühle and Deborah Vietor-Engländer, present a judicious selection of Kerr's essays and other short pieces on literary topics from a period of over 60 years (1887-1948) as well providing over one hundred informative and scholarly pages of concise explanatory notes and a short section of documents.

The volume confirms Kerr's reputation as a critic of remarkable intellectual acuity and breadth whose literary sympathies ranged from Brentano, Jean Paul, Heine, Hebbel and Lessing to contemporaries such as Hauptmann, Schnitzler, Altenberg and Musil, from Zola, Flaubert and Balzac to Ibsen, Strindberg, Dostoyevsky, Joyce and Shaw. Kerr was never one to shrink from expressing his opinions, often in the most forthright way. Convinced of the importance of his own subjective reaction to literary works, he rejected "die tiefe Verbohrtheit des Holz-Schlaf-Naturalismus" in favor of writers whose subjectivity, wit, and sensitivity to psychological complexity appealed to him. Schnitzler, for example: "Er verzichtet auf die Vollständigkeit - hosiannah! - und setzt die künstlerisch feine Andeutung an ihre Stelle. Er setzt das Verschweigen an die Stelle des Quatschens. Endlich wieder!" The characteristically polemical edge to Kerr's writing was never more cutting than in his dismissal of Hermann Sudermann's work as "eine ganze Welt voll Unwahrheit" - a remarkably bold charge for a relatively inexperienced critic of 28 to level at a contemporary writer who was at that time enjoying considerable box-office success and public esteem. In 1945, he tempered his admiration for Thomas Mann as a writer with bold dismissal of his political articles as "schlecht geschrieben [...] schwach im Ausdruck, breiig, un-schlagend, im Kern banal". No less striking than Kerr's self-confidence as a critic was a style of writing which gave him his own unmistakable voice - often quirky, exclamatory, highly personal, and articulated in a language which Günther Rühle, in a helpful afterword, describes as "seine eigenste Schöpfung". One aspect of this was his predilection for the brief, striking characterisation of a writer which made Balzac "dieser Hintertreppen-Dante", Peter Altenberg "ein holder Festhalter der Sekunde", Hebbel "ein Nihilist... aber mit der Gebärde des Strafpädagogen", or Ibsen "ein Seelenbergmann ohnegleichen". A second aspect was his occasional tendency towards almost embarrassingly fulsome praise, as when he welcomes Goethe with the fervour of a pastor transported by a glimpse of the divine: "Engel! O schlagt die

Cymbeln, blast die Schirmeinen. Er ist gekommen! Ein Hort der Freiheit; ein hoher Mensch; ein Künstler; ein Ewigkeitszeuge; ein Einziger."

Like Lion Feuchtwanger, Kerr was on the Nazis' black list of writers and intellectuals who were to have their German citizenship revoked immediately after Hitler's access to power in 1933. He was 65 years old when, in February 1933, he fled into exile with his family, arriving in London in 1936 after periods in Prague, Vienna, Zurich, and Paris. It was in London that he spent the last years of his life, often under very difficult circumstances, until his death at the age of 80 in 1948. The experience of England not only nurtured a positive view of English writers such as Wells, Wodehouse and (with reservations) Priestley, but also enhanced his admiration for George Bernard Shaw, despite the latter's troubling praise for Hitler and Mussolini: "Ich frage mich: wie soll man einem Gymnasiasten böse sein?" Kerr showed similar indulgence towards another admired friend even more closely associated with the Nazi regime, Richard Strauss, but he drew the line at the case of Gerhart Hauptmann whom he accused of cowardly, self-serving silence in the face of Nazi barbarity. So unforgiving was his disappointment at the behaviour of the man whom he had once admired as the greatest contemporary writer in German, ahead even of Schnitzler, that his final judgement is bitter in the extreme, evincing none of the generosity he displayed towards Shaw and Strauss: "Sein Andenken soll verscharrt sein unter Disteln; sein Bild begraben in Staub." First published in Prague in October 1933, the piece in which this appeared, "Gerhart Hauptmanns Schande", has lost little of its impact in the intervening years and was, for this reader at least, a particular highlight in this thoroughly stimulating volume.

*Review by Ian Wallace*

**SYLVIA ASMUS AND BRITA ECKERT (HRSG.): RUDOLF OLDEN. JOURNALIST GEGEN HITLER – ANWALT DER REPUBLIK. EINE AUSSTELLUNG DES DEUTSCHEN EXILARCHIVS 1933-1945 DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK IN FRANKFURT AM MAIN, 26. MÄRZ – 28. JULI 2010**

Leipzig, Frankfurt a. M., Berlin: Deutsche Nationalbibliothek, 2010



On 21 December 1933, during one of his periodic visits to London, Lion Feuchtwanger was a witness at the marriage of his friend Rudolf Olden (1885-1940) at the Westminster Registry Office. Feuchtwanger admired Olden as a campaigning journalist and lawyer who played an important role in such *causes célèbres* as the brave (but ultimately unsuccessful) attempt to defend Carl von Ossietzky against the brutality of Nazi "justice". Indeed, Olden had been an early, vocal opponent of Hitler and the clear danger

he represented to Weimar democracy. Having achieved prominence for his combative, clear-sighted defence of democratic republican values in turbulent and violent times, he was acutely aware of the immediate danger he was in once Hitler had come to power in January 1933. On 11 November 1933 he fled to England with Ika Halpern, who was to become his third wife only six weeks later.



Published as a companion volume to the current, well-received exhibition on Olden's life and work organized with typical care and insight by the Deutsches Exilarchiv (DEA) in Frankfurt am Main, this handsomely illustrated publication supplements the material drawn from the DEA's own very considerable collections with contributions from a variety of other sources. It begins with a very informative biography which — skilfully assembled, jigsaw-like, from multiple sources — throws much fascinating light on Olden's early years and sets his mature achievements against the background of his times. This is followed by a contribution by Olden's adored daughter Kutzi and by informative chapters on Olden's work as a journalist (his core activity and his main achievement, according to Marco Finetti in his vigorously argued account, yet one which has hitherto been shamefully neglected by researchers), his career in the law, his years of exile in Britain, his important biographies of Hindenburg and Hitler, and his correspondence with Herwarth Walden, before concluding with a piece on his brother, the writer and journalist Balder Olden, and a comprehensive bibliography. The picture which emerges is that of a morally courageous man who, after some false starts, found his vocation as a campaigning journalist, in particular for the *Berliner Tageblatt* and its eminent editor, Theodor Wolff. Even in exile he maintained his prolific output despite taking on onerous (and unpaid) duties as secretary to the newly formed German PEN in Exile. That he was able to do so was in no small measure thanks to the generous support of the eminent classicist, Gilbert Murray, who offered Olden and his wife the use of a cozy cottage at Boars Hill outside of Oxford. However, the onset of war brought real disappointment since, despite his obvious anti-Nazi credentials and his wish to take part in the war effort against Hitler, Olden (like other exiles) was treated as an enemy alien and even interned for a time. As Kutzi notes, "The BBC, the Pioneer Corps and countless other public and national services rejected him." (84) Little wonder that, in her autobiographically colored novel *Journal of Mary Hervey Russell*, Storm Jameson (who, as President of British PEN, had worked closely with Olden) alluded to him as "a distinguished writer we humiliated" (cited 76). Tragedy followed close on the heels of disappointment and humiliation when, having been offered a professorship at the New School for Social Research in New York, Olden left England with his wife on 12 September 1940 as passengers on board the *City of Benares*. Five days later they perished with 251 others when the ship was torpedoed by a German U-boat. Among those who marked his death was Kurt Hiller in a speech delivered on 27 September 1940 in Onchan Internment Camp on the Isle of Man (Olden's last few weeks in Britain had been spent in another camp on the same island): "[...] er war ein [...] leicht skeptischer Freund des Anstands, der persönlichen Freiheit, der Menschlichkeit. [...] Er war einer der letzten honorigen Freisinnigen Deutschlands. Das ist viel!"

Thirty years ago the DEA organized an exhibition on Rudolf Olden which focused particularly on his work as secretary of the German PEN in Exile. The editors are to be congratulated on masterminding in 2010 — 125 years since Olden's birth and 75 since his death — an exhibition and a volume which, drawing particularly on new materials acquired in 2001, clearly achieves its main aim of presenting a much fuller and more rounded picture than hitherto readily available of the man, his life and his work.

*Review by Ian Wallace*

## DIE IFS BEGRÜSST IHRE NEUEN MITGLIEDER

Maren Köster, Marduk Buscher

### MEMBERSHIP INFORMATION

All International Feuchtwanger Society members receive the IFS Newsletter from the International Feuchtwanger Society as a benefit of membership and are invited to participate in the Society's symposia. The Society welcomes contributions in any language for its Newsletter.

To join the International Feuchtwanger Society, please request a membership form from Michaela Ullmann at [ullmann@usc.edu](mailto:ullmann@usc.edu).

#### AVAILABLE MEMBERSHIPS:

Regular \$30

Student (up to 3 years) \$20

Emeritus \$20

Institutional \$50

Life \$300

*The IFS welcomes your support!*

### OFFICERS OF THE IFS, 2010

<b>HONORARY PRESIDENT</b>	Harold von Hofe (Beverly Hills)
<b>PRESIDENT</b>	Ian Wallace (Clevedon - <a href="mailto:wallacei@blueyonder.co.uk">wallacei@blueyonder.co.uk</a> )
<b>SECRETARY</b>	Marje Schuetze-Coburn (Los Angeles - <a href="mailto:schuetze@usc.edu">schuetze@usc.edu</a> )
<b>TREASURER</b>	Michaela Ullmann (Los Angeles - <a href="mailto:ullmann@usc.edu">ullmann@usc.edu</a> )
<b>NEWSLETTER EDITOR</b>	Magali Nieradka (Heidelberg - <a href="mailto:magali.nieradka@yahoo.de">magali.nieradka@yahoo.de</a> )
<b>MEMBERS-AT-LARGE</b>	Daniel Azuelos (Amiens - <a href="mailto:azuelos.daniel@wanadoo.fr">azuelos.daniel@wanadoo.fr</a> ) Geoff Davis (Aachen - <a href="mailto:davis@anglistik1.rwth-aachen.de">davis@anglistik1.rwth-aachen.de</a> ) Arnold Pistiak (Potsdam - <a href="mailto:pistiak@rz.uni-potsdam.de">pistiak@rz.uni-potsdam.de</a> ) Jonathan Skolnik (Maryland - <a href="mailto:jskolnik@german.umass.edu">jskolnik@german.umass.edu</a> ) Frank Stern (Wien - <a href="mailto:frank.stern@univie.ac.at">frank.stern@univie.ac.at</a> ) Deborah Vietor-Engländer (Mainz - <a href="mailto:englande@hrz1.hrz.tu-darmstadt.de">englande@hrz1.hrz.tu-darmstadt.de</a> )
<b>LIFE MEMBERS</b>	Linde Fliedner-Lorenzen (Bonn), Manfred Flügge (Berlin), Volker Skierka (Hamburg), Jonathan Skolnik (Amherst), Ian Wallace (Clevedon)

### EDITORIAL CONTACT

Magali Nieradka  
Friedrich-Ebert-Anlage 46-1  
69117 Heidelberg  
Germany  
Email: [magali.nieradka@yahoo.de](mailto:magali.nieradka@yahoo.de)

ISSN: 2156-0676

Published by University of Southern California Libraries for the International Feuchtwanger Society.

Articles copyright by the authors.

